

Daniel Schuch

Transformationen der Zeugenschaft

Von David P. Boders
frühen Audiointerviews zur Wiederbefragung
als Holocaust Testimony



Wallstein

Daniel Schuch
Transformationen der Zeugenschaft

BUCHENWALD UND MITTELBAU-DORA
FORSCHUNGEN UND REFLEXIONEN

BAND I

Daniel Schuch
Transformationen der
Zeugenschaft

Von David P. Boders frühen
Audiointerviews zur Wiederbefragung
als Holocaust Testimony



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung und großzügiger Förderung
der Stiftung Zeitlehren (Karlsruhe) und der Axel Springer Stiftung (Berlin).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021
www.wallstein-verlag.de

Zugl. Dissertation: Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2020
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagbild: Foto der Karkomi Holocaust Exhibition, Illinois Holocaust Museum,
Skokie, IL. Drahttonrekorder als Leihgabe der Paul V. Galvin Library,
Illinois Institute of Technology. Foto: Daniel Schuch (Juni 2017),
Nutzung der Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Museums.

ISBN (Print) 978-3-8353-5016-8
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4732-8

Inhalt

Vorwort von Jens-Christian Wagner	9
Einleitung.	11
<i>Konjunkturen von Zeugenschaft des Holocaust</i>	11
<i>Stand der Forschung und Quellengrundlage der Arbeit</i>	19
<i>Erinnerungsinterviews als Zeugnis, Quelle und Artefakt</i>	25
<i>Von den Grenzen der Sprache zur »Botschaft der Überlebenden«</i>	36
<i>Aufbau der Arbeit.</i>	45
I David P. Boders Interviewprojekt mit Displaced Persons: Konflikthafte Zeugenschaft im Wandel	
1. Boders Erkenntnisinteressen, Ziele und Methodik.	48
<i>Anstelle von Gräueltbildern aus den befreiten Konzentrationslagern: »In their own voices«</i>	52
<i>»Displaced People of Europe«: Boders Expedition im Sommer und Herbst 1946</i>	61
<i>Audiointerviews als Forschungsmaterial: Sprache, Persönlichkeit und Trauma</i>	73
<i>Zwischenfazit</i>	85
2. Erzählen, um die »Katastrophe« zu begreifen: Jüdische Überlebende befragt	85
<i>»Das, was mit mir passiert ist, ist einem jeden Juden passiert« (Izrael Unikowski)</i>	86
<i>»Es ist unmöglich zu beschreiben« (Janina Binder)</i>	108
<i>»Wir wussten nichts von kein Auschwitz« (Adolf Heisler)</i>	122
<i>»Wir wurden selbstverständlich stark geschlagen« (Gert Silberbard)</i>	144
<i>»Später hat man erst gewusst, was das eigentlich ist« (Jürgen Bassfreund)</i>	169
<i>Zwischenfazit</i>	187
3. Boders ambivalente wissenschaftliche Verortung und Rezeption	190
<i>Verwissenschaftlichung der Katastrophe: Boders Disaster Studies</i>	192
<i>Paradoxe Wendepunkt 1961: (k)ein Aufrikt zur »Ära des Zeugen«</i>	207
<i>»Wiederentdeckt«: Von antiquierten Drahtspulen zu digitalen Voices of the Holocaust</i>	214
<i>Zwischenfazit</i>	226

II Wiederbefragt im Zeitalter der Zeugenschaft

I. Holocaust Testimony als Genre:

Methodik und Ziele der institutionellen Video-Produktion	228
<i>Moralische Lektionen der USC Shoah Foundation</i>	230
<i>Erziehung zur Toleranz im Jewish Holocaust Centre</i>	239
Von »moral lessons« zu »primary sources«:	
<i>Das Boder-Projekt am United States Holocaust Memorial Museum</i>	246
<i>Zwischenfazit</i>	256

2. Wiedererzählen: Zwischen moralischen

Erwartungshaltungen und Eigensinn der Überlebenden	257
»I cannot give advice« (Jack Unikoski, geb. Unikowski).	258
»I don't want to consider myself a victim« (Janine Oberrotman, geb. Binder)	275
»You can't hate the rest of your life« (Alan Kalish, geb. Heisler)	290
»I really don't know how to answer that« (Gert Silver, geb. Silberbard) . .	303
»I still cannot understand it here today« (Jack Bass, geb. Bassfreund) . . .	318
<i>Zwischenfazit</i>	333

Schluss: Zeugenschaft des Holocaust

jenseits moralischer Sinngebungen	336
---	-----

Anhang

Abkürzungsverzeichnis	342
Quellen- und Literaturverzeichnis	343
Abbildungsverzeichnis	369

Dank	370
----------------	-----

Vorwort zur neuen Reihe »Forschungen und Reflexionen«

»Gedenken braucht Wissen«, ist ein Leitmotto der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Ihr Ziel ist es, ein reflexives Geschichtsbewusstsein und historisches Urteilsvermögen in der Gesellschaft zu stärken. Das setzt historisches Wissen voraus, das ständig erweitert und neu erarbeitet werden muss. Denn mit der Gegenwart ändern sich auch die Fragen an die Geschichte ständig. Und wir wollen dazu beitragen, die Erfahrungen der Vergangenheit für die Zukunft fruchtbar werden zu lassen.

Die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora betreibt eigene anwendungsbezogene Forschung und unterstützt universitäre wie auch außeruniversitäre Forschungen zum Nationalsozialismus und seinen Folgen in Europa und der Welt. Im Mittelpunkt steht – abgeleitet aus der Geschichte Buchenwalds und Mittelbau-Doras – die Geschichte der Konzentrationslager, der sowjetischen Speziallager und der NS-Zwangsarbeit. Aber auch übergeordnete Fragestellungen nach der Ausgrenzungs-, Verfolgungs- und Mordpolitik im Nationalsozialismus und ihren Folgen wie auch ihrer Repräsentation in Medien und Öffentlichkeit nach 1945 stehen im Fokus. Um das erworbene Wissen in die Öffentlichkeit zu tragen und zugleich wissenschaftliche und geschichtskulturelle Diskurse aufzunehmen oder anzustoßen, möchte die Stiftung ihre Publikationstätigkeit in Zukunft verstärken. Dazu soll die neue Reihe »Forschungen und Reflexionen« einen Beitrag leisten.

Ihr erster Band ist die vorliegende Monographie von Daniel Schuch, die auf seiner Dissertation über den Wandel von Zeugenschaft des Holocaust basiert. Forschungsgrundlage sind die unmittelbar nach dem Krieg entstandenen Audiointerviews des Psychologen David P. Boder mit jüdischen Überlebenden des Holocaust und der Konzentrationslager. Diese frühen Interviews werden mit späteren Befragungen derselben Personen verglichen, um Transformationsprozesse der Zeugenschaft und veränderte gesellschaftliche Erwartungshaltungen aufzuzeigen. Die Studie liefert einen wichtigen Beitrag zu einer Kulturgeschichte der Zeugenschaft sowie einer kritischen Reflexion auf unseren Umgang mit Zeitzeugen des Holocaust und deren audio-visuell überlieferten Berichten.

Eng arbeitet die Stiftung mit Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen zusammen, insbesondere mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena, deren Lehrstuhl »Geschichte in Medien und Öffentlichkeit« mit der Stiftungsleitung verknüpft ist. Ganz bewusst startet die neue wissenschaftliche Buchreihe der Stiftung deshalb mit einer in Jena entstandenen Dissertation. Es soll damit auch das Wirken des langjährigen, im vergangenen Jahr in den Ruhestand getretenen Lehrstuhlinhabers und Stiftungsdirektors

Prof. Dr. Volkhard Knigge gewürdigt werden, der die Studie von Daniel Schuch als Erstgutachter betreute.

Weitere Bände der neuen Reihe sind bereits in Arbeit. Band 2 (»Zwischen Entnazifizierung und Besatzungspolitik«) wird – in enger Kooperation mit der Gedenkstätte Sachsenhausen – als Tagungsband neue Forschungen zur Geschichte der sowjetischen Speziallager vorstellen. Kollektiven Aktivitäten von Überlebenden der nationalsozialistischen Verbrechen im internationalen Vergleich wird sich Band 3 (»Organisiertes Gedächtnis«) widmen. Es wird damit deutlich, welche Formate die neue Reihe abdeckt: wissenschaftliche Monographien, vor allem herausragende Qualifikationsarbeiten, sowie Tagungs- und Sammelbände, die neue Forschungsergebnisse präsentieren und zum wissenschaftlichen Diskurs anregen sollen. Die wissenschaftliche Reihe ergänzt die ebenfalls neue Reihe »Berichte und Dokumente«. Sie wird Erinnerungsberichte von KZ-Überlebenden, Tagebücher, schriftliche Dokumente und andere historische Quellen vorstellen.

Ich wünsche der neuen Reihe »Forschungen und Reflexionen« viele Leserinnen und Leser und eine wohlwollende Aufnahme in der wissenschaftlichen Zunft.

Weimar, Oktober 2021
Jens-Christian Wagner

Inzwischen erleben wir eine Globalisierung, ja, eine Inflation des Holocaust. Der Holocaust-Überlebende, der Auschwitz aus lebendiger Erfahrung kennt, beobachtet das alles aus der ihm zugewiesenen Ecke. Er schweigt oder gibt der Spielberg-Stiftung Interviews, er empfängt die ihm mit fünfzigjähriger Verspätung zugesprochene Entschädigung, der Prominentere hält hier und dort eine Rede. Und er stellt sich die Frage: Was hinterläßt er, was für ein geistiges Erbe? Hat er das menschliche Wissen mit seiner Leidensgeschichte bereichert? Oder nur Zeugnis abgelegt von der unvorstellbaren Erniedrigung des Menschen, in der keine Lehre steckt und die man besser möglichst rasch vergißt?

Imre Kertész, Die exilierte Sprache (2000)

Einleitung

Konjunkturen von Zeugenschaft des Holocaust

Zeugenschaft der Opfer von Nationalsozialismus und Holocaust unterliegt einem umfassenden gesellschaftlichen Wandel seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Früheste Zeugenberichte brechen mit unseren heutigen Seh- und Hörgewohnheiten sowie mit den Erwartungen an Erinnerungsinterviews mit Überlebenden des Holocaust. Die österreichische Historikerin Maria Ecker-Angerer hat ihre erste Hörerfahrung einer Audioaufnahme beschrieben, die der Psychologe David P. Boder (1886-1961) im Sommer 1946 im Nachkriegseuropa angefertigt hatte:

During a trip to the archives of the Holocaust Museum in Washington DC in March 2004, I had the opportunity to listen to one interview which was conducted by psychologist David Boder in 1946. This experience was an eye-opener (or rather ear-opener), and continues to have an impact on my own reception of oral and audiovisual Holocaust testimonies. Up to that point, all survivors I had encountered (on TV, in exhibits, or as interviewees) were old, and they were remembering and telling an often-coherent story about their experiences a lifetime ago. Here I was listening for the first time to the voice of an 18-year-old boy talking about his recent experiences in the concentration camps, struggling to find words to describe the horrific events.¹

Die Historikerin ist Expertin im Umgang mit Überlebendenberichten und betonte in ihrer erinnernden Reflexion, dass dieses frühe Audiointerview sie als Hörerin aufgrund der grundlegenden Andersartigkeit zum Staunen brachte.² Boders Audiointerviews sind der Ausgangspunkt dieser Arbeit, um sich mit den frühesten mündlich überlieferten Zeugenberichten von NS-Opfern als Kontrast zu heutigen Zeitzeugnissen auseinanderzusetzen. Der aus dem dama-

- 1 Maria Ecker: Verbalising the Holocaust. Oral/Audiovisual Testimonies of Holocaust Survivors in the United States, in: *How the Holocaust Looks Now. International Perspectives*, hg. von Claus-Christian W. Szejnmann und Martin L. Davies, New York 2007, S. 41-49, hier S. 44-45. Bei der von ihr beschriebenen Audioaufnahme handelt es sich um das Interview von Boder mit dem 18-jährigen, aus der Tschechoslowakei stammenden Juden Adolf Heisler vom 27. August 1946 in Genf. Zur Analyse des Interviews siehe Kapitel I.2.
- 2 Diesen Höreindruck kann ich nur vehement bestätigen. Seit der ersten Begegnung mit den frühen Audioaufnahmen von David P. Boder hat sich meine Vorstellung von Opferberichten und (früher) Zeugenschaft des Holocaust grundlegend verändert. Ein von Axel Doßmann im Sommersemester 2015 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena durchgeführtes Seminar bildete den Auftakt für meine Auseinandersetzung mit Boders Interviews.

ligen russischen Zarenreich (heute Lettland) stammende Psychologe war im Sommer 1946 aus den USA ins Nachkriegseuropa gereist und interviewte dort in diversen Lagern für Displaced Persons (DPs) und weiteren Notunterkünften insgesamt 129 Personen, hauptsächlich jüdische Überlebende der NS-Konzentrationslager. Mit seinem Drahttonrekorder zeichnete er die Stimmen und Geschichten seiner Interviewpartner im Audioformat auf und transkribierte und übersetzte einen Teil der Interviews im Nachgang in den USA. Zudem veröffentlichte er bis zu seinem Tod im Dezember 1961 einige wissenschaftliche Auswertungen der Interviews, insbesondere über die traumatischen Auswirkungen der beispiellosen Extremerfahrungen auf seine Interviewpartner. Diese Audioaufnahmen von Boder stammen aus einer Zeit, in der Begriffe für den NS-Massenmord an den Juden Europas noch nicht etabliert waren – die historischen Ereignisse klassifizierte der Forscher als eine »*man made catastrophe*«³ mit weltweiten Auswirkungen. In der frühen Nachkriegszeit wurden die Stimmen der Opfer kaum gehört und erfuhren nur wenig gesellschaftliche Anerkennung, was sein Projekt so besonders macht. Seine Interviews fertigte Boder Jahrzehnte vor dem »Zeitalter der Zeugenschaft«⁴ an, wie die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Shoshana Felman das Ende des 20. und den Beginn des 21. Jahrhunderts aufgrund der Fülle von gesammelten Überlebendenberichten bezeichnet hat.

In jenem Zeitraum wurden einige der 1946 von Boder befragten Personen erneut interviewt, diesmal in der expliziten Rolle als Überlebende des Holocaust.⁵ In den 1990er Jahren war es insbesondere die vom Filmproduzenten

3 David P. Boder: *The Impact of Catastrophe. I. Assessment and Evaluation*, in: *The Journal of Psychology* 38, 1954, S. 3-50, hier S. 3, H. i. O.

4 Vgl. Shoshana Felman: *Im Zeitalter der Zeugenschaft. Claude Lanzmanns Shoah*, in: »Niemand zeugt für den Zeugen«. *Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah*, hg. von Ulrich Baer, Frankfurt am Main 2000, S. 173-193; Shoshana Felman: *Education and Crisis, Or the Vicissitudes of Teaching*, in: *Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History*, hg. von Shoshana Felman und Dori Laub, New York 1992, S. 1-56, hier S. 5.

5 Im Nachgang des NS-Massenmords an den Juden wurden verschiedene Begriffe verwendet, um die von den Tätern euphemistisch als »Endlösung der Judenfrage« bezeichneten Verbrechen zu beschreiben. Bereits während des Zweiten Weltkriegs bezeichneten die Betroffenen ihre Verfolgung und Ermordung mit dem jiddischen Begriff *khurbn* (Zerstörung), in der frühen Nachkriegszeit wurde oftmals der hebräische Begriff *Shoah* verwendet. Seit Ende der 1950er Jahre fand ebenso der Begriff *holocaust* Verwendung, der sich seit der Berichterstattung über den Eichmann-Prozess 1961 als Synonym für den Massenmord an den Juden etablierte. Im Wissen um die zahlreichen Begriffsdebatten schließe ich mich im Folgenden dem pragmatischen Urteil der amerikanischen Historikerin Deborah Lipstadt an, die darauf hingewiesen hat, dass der Holocaust-Begriff heute weltweit als Synonym für den organisierten NS-Massenmord an den Juden etabliert und anerkannt ist, und dies jenseits seiner ursprünglichen Wortbedeutung als religiöses Brandopfer an Gott, vgl. Deborah E. Lipstadt: *Holocaust. An American understanding*, New Brunswick, New Jersey 2016, S. 12.

Steven Spielberg gegründete Survivors of the Shoah Visual History Foundation, die einige der von Boder Befragten unabhängig voneinander erneut interviewt hatte. Von 2002 bis 2006 wurden vom United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) im Rahmen eines Oral-History-Projekts auf Grundlage einer weltweiten Suche nach ehemaligen Interviewpartnern von Boder insgesamt elf Personen erneut befragt. Den Wandel von Zeugenschaft untersuche ich in dieser Studie anhand der mehrfachen Befragungen von fünf jüdischen Überlebenden, die 1946 von Boder in Europa und 50 bis 60 Jahre später in den USA und in Australien wiederbefragt worden sind. Bei meiner Auswahl an Interviewpartnern handelt es sich um Jack Unikoski (geb. Izrael Unikowski), Janine Oberrotman (geb. Janina Binder), Alan Kalish (geb. Adolf Heisler), Gert Silver (geb. Gert Silberbard) und Jack Bass (geb. Jürgen Bassfreund).

Wie unterscheiden sich die historischen Kontexte dieser mehrfachen Befragungen und inwiefern haben sich Konzepte einer Zeugenschaft des Holocaust in diesem Zeitraum verändert? Boders Interviews entstanden in einer Zeit, in der es zwar zahlreiche Initiativen zur Sammlung von Zeugnissen der NS-Verbrechen gab, die öffentliche Aufmerksamkeit für die Perspektive der Opfer sowie die Anerkennung der Geschichten als Quellen in der etablierten Geschichtswissenschaft jedoch sehr gering waren.⁶ Doch war die Nachkriegszeit keineswegs durch ein Schweigen der NS-Opfer geprägt.⁷ Insbesondere die jüdischen Historischen Kommissionen im Europa der 1940er und 50er Jahre dokumentierten zahlreiche schriftliche Opferzeugnisse.⁸ In der Strafverfolgung

6 Vgl. Annette Weinke: Zeugenschaft von NS-Opfern nach 1945, in: Buchenwald: Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945. Begleitband zur Dauerausstellung in der Gedenkstätte Buchenwald, hg. von Volkhard Knigge, Michael Löffelsender, Ricola-Gunnar Lüttgenau und Harry Stein, Göttingen 2016, S. 271-277, hier S. 272-275; Hanno Loewy: Zweideutige Zeugen. Die Wiederkehr der Opfer als Überlebende, in: Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, hg. von Martin Sabrow und Norbert Frei, Göttingen 2012, S. 354-372; Constantin Goschler: Erinnerter Geschichte: Stimmen der Opfer, in: Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, hg. von Frank Bösch und Constantin Goschler, Frankfurt am Main 2009, S. 130-155.

7 Vgl. Hans-Christian Jasch, Stephan Lehnstaedt (Hg.): Verfolgen und Aufklären. Die erste Generation der Holocaustforschung / Crimes Uncovered. The First Generation of Holocaust Researchers. Publikation zur Ausstellung / Exhibition catalogue, Berlin 2019; David Cesarani: Challenging the »Myth of Silence«. Postwar Responses to the Destruction of European Jewry, in: After the Holocaust. Challenging the Myth of Silence, hg. von David Cesarani und Eric J. Sundquist, Hoboken 2011, S. 15-38.

8 Vgl. Laura Jockusch: Chroniclers of Catastrophe. History Writing as a Jewish Response to Persecution Before and After the Holocaust, in: Holocaust Historiography in Context. Emergence, Challenges, Polemics and Achievements, hg. von David Bankir und Dan Michman, Jerusalem 2008, S. 135-166. Vgl. ausführlich: Laura Jockusch: Collect and record! Jewish Holocaust documentation in early postwar Europe, Oxford 2012.

der Alliierten spielten die Zeugenaussagen von jüdischen Opfern der NS-Verbrechen zunächst eine nur untergeordnete Rolle. In den Nürnberger Prozessen von 1945 bis 1949 wurde der NS-Massenmord an den Juden zwar thematisiert, aber dies hatte kaum gesellschaftliche Aufmerksamkeit zur Folge.⁹ Erst der mediale Auftritt von jüdischen Opferzeugen im Gerichtsprozess gegen Adolf Eichmann 1961 in Jerusalem gilt als Auftakt zur öffentlichen Anerkennung von Holocaust-Überlebenden aufgrund ihrer neuen gesellschaftlichen Funktion als »moralische Zeugen«.¹⁰ Die französische Historikerin Annette Wieviorka hat den Eichmann-Prozess daher kritisch als einen Auftakt zur »Ära des Zeugen«¹¹ bezeichnet, die seit Ende der 1970er Jahre insbesondere durch die Sammlung von Videointerviews mit Überlebenden des Holocaust geprägt worden ist. Gleichzeitig zur Etablierung der medialen Figur des Zeugen begannen auch Debatten über den »Tod der Zeitzeugen« – dieses Diktum hat ebenfalls bereits seit Ende der 1970er Jahre Konjunktur und wird in der Öffentlichkeit seither periodisch neu diskutiert.¹² Dem realen Ableben der letzten Zeitgenossen wurde und wird ein erheblicher Einfluss auf die Interpretation des Nationalsozialismus im Übergang von Zeitgeschichte zur Geschichte zugesprochen.¹³

Die videographierte Aufzeichnung der Erzählungen von Holocaust-Überlebenden hat maßgeblich zur weltweiten Anerkennung der NS-Opfer und ihrer Erzählungen als Zeugnisse des Holocaust beigetragen. Im deutschsprachigen

- 9 Zur Bedeutung der juristischen Zeugenschaft des Holocaust vgl. Dagmar Knellessen: »Because I know how important it is, not only to me but to the whole world«. Über die juristische Zeugenschaft von NS-Verfolgten, in: Zeugnisformen. Berichte, künstlerische Werke und Erzählungen von NS-Verfolgten, hg. von Dagmar Knellessen und Ralf Possekel, Berlin 2015 (Bildungsarbeit mit Zeugnissen Bd. 1), S. 284-292; Annette Weinke: Die Nürnberger Prozesse, München 2015, S. 47-52; Laura Jockusch: Justice at Nuremberg? Jewish Responses to Nazi War-Crime Trials in Allied-Occupied Germany, in: Jewish Social Studies 19, 2012, S. 107-147. Exemplarisch zur Bedeutung jüdischer Zeugenschaft in Nürnberg vgl. Abraham Sutzkever: In Sodom. Avrom Sutzkever in Deutschland, Herausgegeben, eingeleitet, kommentiert und gestaltet von Arndt Beck, Leipzig 2020.
- 10 Vgl. Carolyn J. Dean: The Moral Witness. Trials and Testimony after Genocide, Ithaca 2019, S. 91-131; Annette Wieviorka: Die Entstehung des Zeugen, in: Hannah Arendt revisited. »Eichmann in Jerusalem« und die Folgen, hg. von Gary Smith, Frankfurt am Main 2000 (Edition Suhrkamp), S. 136-159.
- 11 Vgl. Annette Wieviorka: The Era of the Witness, Ithaca 2006.
- 12 Vgl. Jan Taubitz: Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft, Göttingen 2016, S. 10-15.
- 13 Vgl. Dorothee Wierling: Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen: vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis – drei Geschichten und zwölf Thesen, in: BIOS 21, 2008, S. 28-36; Alexander von Plato: Geschichte ohne Zeitzeugen? Einige Fragen zur »Erfahrung« im Übergang von Zeitgeschichte zur Geschichte, in: Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung, hg. von Michael Elm und Gottfried Kößler, Frankfurt am Main 2007, S. 141-156; Norbert Frei: Abschied von der Zeitgenossenschaft. Der Nationalsozialismus und seine Erforschung auf dem Weg in die Geschichte, in: WerkstattGeschichte 20, 1998, S. 69-83.

Raum dominiert eine Typisierung der Personen, welche die NS-Gewaltsgeschichte erlebt und erlitten haben, als Zeitzeugen, deren Ursprung auf die Folgen von NS und Holocaust datiert wird.¹⁴ Wie die Historikerin Susanne Urban angemerkt hat, ist der Zeitzeugen-Begriff allerdings inadäquat, da er auf die bezeugende Person und nicht auf den Inhalt der Erinnerung verweist und zudem der thematische Bezugspunkt nicht benannt wird, womit die Bezeichnung auf eine entgrenzte Vielfalt an historischen Ereignissen verweisen kann.¹⁵ Dem spezifisch deutschen Konzept des Zeitzeugen stehen im Englischen die Begriffe *witness* (Zeuge) und *survivor* (Überlebender) gegenüber, die unterschiedliche Aspekte betonen: Der Begriff *witness* betont eher die Funktion der Person und rekurriert auf das vorhandene Wissen, die Bezeichnung als *survivor* betont hingegen eher eine (positive) Identität.¹⁶

Die aufgezeichneten Erzählungen dieser Personen werden als *Survivor Testimony* oder *Holocaust Testimony* bezeichnet. Der amerikanische Psychologe Henry Greenspan hat betont, dass diese Interviews mit Überlebenden allerdings nur eine spezifische Form der Überlieferung darstellen, und hat daher für den umfassenderen Begriff der »*survivors' accounts*« plädiert.¹⁷ Zu beachten ist grundlegend, dass Zeugenschaft als Prozess zu verstehen ist und die öffentliche Figur des Zeugen nur in Wechselwirkung mit der Wertschätzung der Zeugenberichte entstehen konnte, wie die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Sara Horowitz ausgeführt hat: »*To testify: from testis (witness) and fie (make). The act of testifying, then, constitutes the making of the witness. Much as the witness produces testimony, testimony produces the witness.*«¹⁸ Um die Kategorisierung und Bedeutung der Erzählungen von NS-Opfern als Zeugnisse des Holocaust begreifend zu historisieren, muss der Aufschwung der Aufzeichnung von Erinnerungsgesprächen seit Ende der 1970er Jahre in den Blick genommen werden, der vielfach als *Memory-Boom* beschrieben worden ist.¹⁹ Als einer der

14 Vgl. Martin Sabrow, Norbert Frei (Hg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen 2012.

15 Zur Entgrenzung und Universalisierung der Figur des Zeitzeugen vgl. Susanne Urban: *Zeugnis ablegen. Narrative zwischen Bericht, Dokumentation und künstlerischer Gestaltung*, in: *Zeugniformen. Berichte, künstlerische Werke und Erzählungen von NS-Verfolgten*, hg. von Dagi Knellens und Ralf Possekel, Berlin 2015, S. 22-42, hier S. 23; Inge Marszolek; Stefan Mörchen: *Von der Mediatisierung zur Musealisierung. Transformationen der Figur des Zeitzeugen*, in: *WerkstattGeschichte* 62, 2012, S. 7-17, hier S. 8-9.

16 Zur historischen Genese der Figur des jüdischen Überlebenden vgl. Alina Bothe; Markus Nesselrodt: *Survivor: Towards a Conceptual History*, in: *Leo Baeck Institute Year Book* 61, 2016, S. 57-82.

17 Vgl. Henry Greenspan: *Survivors' Accounts*, in: *The Oxford Handbook of Holocaust Studies*, hg. von Peter Francis Hayes, Oxford 2012, S. 414-427.

18 Sara R. Horowitz: *Rethinking Holocaust Testimony. The Making and Unmaking of the Witness*, in: *Cardozo Studies in Law and Literature* 4, 1992, S. 45-68, hier S. 51.

19 Vgl. Jay Winter: *Die Generation der Erinnerung. Reflexionen über den »Memory-Boom«* in der zeithistorischen Forschung, in: *WerkstattGeschichte* 30, 2001, S. 5-16.

entscheidenden Gründe für den Boom zu diesem Zeitpunkt gilt die Etablierung der Oral History als wissenschaftliche Methode und Quelle der Geschichtswissenschaft in den USA.²⁰ Der entsprechende Begriff wurde bereits in den 1940er Jahren geprägt, als Disziplin der Sozialgeschichte etablierte sich Oral History allerdings erst ab den 1970er Jahren in den Vereinigten Staaten.²¹ Bei dieser mündlich erfragten Geschichte dienen Erinnerungsinterviews als historische Quelle, was eine Perspektive jenseits offizieller historischer Überlieferungen ermöglichen soll.²² Der Begriff hat indes eine doppelte Bedeutung, wie die Historikerin Dorothee Wierling betont hat: Oral History bezeichnet sowohl einen bestimmten Quellentypus als auch eine Technik der Auswertung, die sich an Methoden der qualitativen Sozialforschung orientiert. Seit Ende der 1960er Jahre wurden Forschungsinterviews gezielt eingesetzt, um eine herrschaftskritische Erfahrungsgeschichte abzubilden. Untersucht werden seither die Erfahrungen von historischen Subjekten, womit Alltagsgeschichten und das Geschichtsbewusstsein der Akteure in den Fokus treten.²³

Der Aufschwung der gesellschaftlichen Bedeutung von mündlichen Zeugenberichten kann somit insbesondere anhand der Entwicklungen in den USA nachvollzogen werden, wohin viele der Überlebenden aus Europa nach 1945 emigrierten und bereits in der frühen Nachkriegszeit mit einem Gedenken an die Ermordeten begannen.²⁴ Der Umfang der gezielten Sammlungen von Überlebendenberichten ist allerdings nicht leicht zu bestimmen. Maria Ecker-Angerer hat 69 verschiedene Projekte in den USA seit 1945 aufgezählt, die in unterschiedlichem Umfang insgesamt mehrere Zehntausende Interviews mit Holocaust-Überlebenden geführt haben.²⁵ Der Historiker Jan Taubitz benennt hingegen ganze 125 Initiativen, die in den USA seit 1945 über 80.000 Interviews

20 Vgl. Dorothee Wierling: Oral History, in: Aufriss der Historischen Wissenschaften. Band 7: Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, hg. von Michael Maurer, Stuttgart 2003, S. 81-151, hier S. 81.

21 Vgl. Lutz Niethammer: Oral History in USA. Zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen, in: Archiv für Sozialgeschichte 18, 1978, S. 457-501.

22 Vgl. Wierling, Oral History, S. 81.

23 Vgl. Ebd., S. 83-85.

24 Vgl. Hasia Diner: No Generation of Silence. American Jews and the Holocaust in the Post-War Years, in: Als der Holocaust noch keinen Namen hatte. Zur frühen Aufarbeitung des NS-Massenmordes an den Juden / Before the Holocaust had Its Name, Early Confrontations of the Nazi Mass Murder of the Jews, hg. von Regina Fritz, Éva Kovács und Béla Rásky, Wien 2016 (Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI)), S. 135-147; Dorothy Rabinowitz: New Lives. Survivors of the Holocaust living in America, New York 1977.

25 Ecker benennt 40.000 Interviews, wobei sie die Aufnahmen, die Boder als amerikanischer Interviewer in Europa geführt hat, in diese Kalkulation einbezieht. Allerdings beruhen Eckers Berechnungen maßgeblich auf Angaben der Historikerin Joan Ringelheim aus dem Jahr 1992, weshalb die heutige Menge der gesammelten Interviews insgesamt noch deutlich höher einzuschätzen ist, vgl. Ecker, Verbalising the Holocaust, S. 42-43.

aufgezeichnet haben.²⁶ Die überwältigende Mehrheit der Interviews entstand zwischen 1979 und 1999. Dies war, so Taubitz, auch der Zeitraum, »in dem die Holocaust-Erinnerung in den Vereinigten Staaten maßgeblich transformiert wurde und in das Zentrum der US-amerikanischen Erinnerungskultur rückte.«²⁷

Die Ausstrahlung der vierteiligen Miniserie *Holocaust* auf dem amerikanischen Fernsehsender NBC im April 1978 gilt dahingehend als Beginn der öffentlichen Aufmerksamkeit für den NS-Massenmord an den Juden und als Ausgangspunkt für einen Wandel der Geschichtskultur in der westlichen Welt.²⁸ Als Ausdruck dieser gewandelten Geschichtskultur kann auch die Einrichtung der President's Commission on the Holocaust betrachtet werden, die Jimmy Carter als Präsident der Vereinigten Staaten im November 1978 beschloss und auf deren Grundlage in den Folgejahren das USHMM in Washington, D. C., entstanden ist.²⁹ Zudem wurde im Jahr 1979 in den USA ein Interviewprojekt gegründet, das die Aufzeichnung der Befragung von Opfern des Holocaust als Video Testimonies grundlegend prägte: Der Psychologe Dori Laub, die TV-Journalistin Laurel Vlock und der Literaturwissenschaftler Geoffrey Hartman gründeten in New Haven das Holocaust Survivors Film Project, deren Videosammlung in den 1980er Jahren an die Yale University angegliedert wurde.³⁰ Bedeutsam waren in dieser Hinsicht insbesondere auch technische Entwicklungen, denn ab Mitte der 1970er Jahre standen erstmals portable Videorekorder und Videokameras zur Verfügung, die es überhaupt erst ermöglichten, kostengünstige Filmaufnahmen anzufertigen.³¹ Mit einem Umfang von etwa 4.400 Videos ist die Institution heute

26 Vgl. Taubitz, *Holocaust Oral History*, S. 53.

27 Ebd. S. 53. Ausführlich siehe Peter Novick: *The Holocaust in American life*, Boston, New York 2000.

28 Vgl. Jeffrey Shandler: *While America watches. Televising the Holocaust*, New York 1999, S. 155-178.

29 Über den Beginn der Konzeption des USHMM als nationalem Holocaust-Museum der USA seit 1978 sowie über die gesellschaftlichen Träger in der Gründungsphase vgl. Matthias Haß: *Gestaltetes Gedenken. Yad Vashem, das U.S. Holocaust Memorial Museum und die Stiftung Topographie des Terrors*, Frankfurt am Main, New York 2002, S. 272-304. Ausführlich zur Entstehungsgeschichte siehe Edward T. Linenthal: *Preserving Memory. The Struggle to create America's Holocaust Museum*, New York 2001.

30 Die Bezeichnung »Interview« für die Videoaufnahmen wurde von den Beteiligten allerdings explizit abgelehnt, da im Mittelpunkt der Zeuge mit seiner Geschichte stehen sollte, dem es zuzuhören gelte, vgl. Joanne Weiner Rudof: *Das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies: Denjenigen, die da waren, zuhören und von ihnen lernen*, in: »Ich bin die Stimme der sechs Millionen.« *Das Videoarchiv im Ort der Information*, hg. von Daniel Baranowski, Berlin 2009, S. 57-71, hier S. 60-61.

31 Vgl. Judith Keilbach: *Mikrofon, Videotape, Datenbank. Überlegungen zu einer Mediengeschichte der Zeitzeugen*, in: *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, hg. von Martin Sabrow und Norbert Frei, Göttingen 2012, S. 281-299, hier S. 295.

unter dem Namen Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies (FVA) als internationaler Vorreiter der Aufnahme von videographierten Interviews bekannt.³²

Das Jahr 1979 kann als eine Zäsur hinsichtlich der Konjunkturen der Zeugenschaft des Holocaust verstanden werden – der Historiker Frank Bösch interpretiert das Jahr gar als den Auftakt zu einer globalen Zeitenwende.³³ In den USA etablierten sich in den Folgejahren zahlreiche weitere Institutionen, die sich auf die Produktion von videographierten Erinnerungsinterviews mit Holocaust-Überlebenden spezialisiert haben. Bereits vor der Eröffnung der Dauerausstellung des USHMM im Jahr 1993 wurden durch das Department of Oral History (DOH) des Museums seit 1989 zahlreiche Interviews mit Überlebenden angefertigt und archiviert. Ein Jahr nach der Eröffnung des USHMM in der amerikanischen Hauptstadt hatte der Filmemacher Spielberg 1994 in Los Angeles die USC Shoah Foundation (SF) als private Stiftung gegründet, deren Visual History Archive (VHA) mit einem Umfang von etwa 55.000 Aufnahmen als die weltweit größte Sammlung von Videointerviews gilt.³⁴ Verstärkt in den letzten 30 Jahren wurden weltweit Zehntausende Interviews mit Holocaust-Überlebenden in verschiedensten Institutionen aufgezeichnet und (digital) archiviert.³⁵

In welchem Verhältnis stehen die ersten Tonbandaufnahmen von David Boder im Vergleich zu den zahlreichen Videoaufnahmen nach dem Testimony-Boom seit Ende der 1970er Jahre? Hartman, der 1979 eine der zentralen Figuren innerhalb der Graswurzelbewegung zur Aufzeichnung von Videointerviews am FVA war, hat die Interviews von Boder in eine Kontinuität der Sammlung von mündlichen Zeugnissen des Holocaust eingeordnet:

Zeugenschaft von Überlebenden des Holocaust in Form systematisch gesammelter mündlicher Dokumente geht zurück auf David Boders Inter-

32 Vgl. Rudolf, Fortunoff Video Archive, S. 57–58; Geoffrey Hartman: Learning from Survivors. The Yale Testimony Project, in: Holocaust and Genocide Studies 9, 1995, S. 192–207, hier S. 201.

33 Bösch betont dahingehend auch explizit die Bedeutung der TV-Serie *Holocaust*, vgl. Frank Bösch: Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann, München 2019, S. 363–396.

34 Ausführlich zur Bedeutung der Videoarchive des FVA, des USHMM und des VHA, vgl. Taubitz, Holocaust Oral History, S. 89–126; Noah Shenker: Reframing Holocaust Testimony, Bloomington, Indianapolis 2015, S. 19–150.

35 Zur Bedeutung der digitalen Archivierung vgl. Verena Lucia Nägel: Zeugnis – Artefakt – Digitalisat. Zur Bedeutung der Entstehungs- und Aufbereitungsprozesse von Oral History-Interviews, in: Videographierte Zeugenschaft. Ein interdisziplinärer Dialog, hg. von Anne Eusterschulte, Sonja Knopp und Sebastian Schulze, Weilerswist 2016, S. 347–368; Judith Keilbach: Collecting, Indexing and Digitizing Survivor Accounts. Holocaust Testimonies in the Digital Age, in: Holocaust Intersections. Genocide and Visual Culture at the New Millennium, hg. von Axel Bangert, Libby Saxton und Robert S. C. Gordon, Leeds 2013, S. 46–63.

views in Displaced Person Camps kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.³⁶

Diese Retrospektive sollte allerdings nicht dazu verleiten, die Entwicklungen und Konjunkturen der Zeugenschaft von Boders frühen Audioaufnahmen in den DP-Camps bis zu den großen Sammlungen von Videointerviews seit Ende der 1970er Jahre auszublenden. Vielmehr sind Kontinuitäten und Brüche innerhalb der Konzeptionen einer Zeugenschaft des Holocaust aufzuzeigen. Wie Gerda Klingeböck betont hat, müssen bei der Produktion von Interviews mit NS-Opfern nicht nur unterschiedliche Phasen, sondern auch veränderte Ziele bei der Befragung beachtet werden.³⁷

Stand der Forschung und Quellengrundlage der Arbeit

Um verschiedene Phasen, Erwartungshaltungen und Zielstellungen der Produktion von Interviews mit Holocaust-Überlebenden zu untersuchen, bietet sich der Fokus auf die Interviewsammlung von David Boder und die Wiederbefragung seiner einstigen Interviewpartner an. Meine Studie knüpft an die Forschungen des israelischen Literaturwissenschaftlers Alan Rosen an, der bereits 2011 die Frage aufgeworfen hat: »Inwiefern bedeutet eine Auseinandersetzung mit Boders Projekt eine Neufassung der Geschichte der Holocaustzeugnisse?«³⁸

Ein gesteigertes Interesse an den Interviews von Boder ist erst seit Ende der 1990er Jahre zu konstatieren. 1998 publizierte der amerikanische Historiker Donald N. Niewyk eine Auswahl von 34 stark edierten Transkripten von Boder.³⁹ Mit seiner Bezeichnung der Interviews als »Early Narratives of Holocaust Survival«, so der Untertitel des Buches, machte Niewyk Boders Interviews zwar kurz vor der Jahrtausendwende erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, interpretierte die Erzählungen allerdings zugleich stark verkürzt.⁴⁰ Zu-

36 Geoffrey Hartman: Videointerviews zum Holocaust. Gedanken zu zentralen Dokumenten des 20. Jahrhunderts, in: »Ich bin die Stimme der sechs Millionen.« Das Videoarchiv im Ort der Information, hg. von Daniel Baranowski, Berlin 2009, S. 15-26, hier S. 15.

37 Vgl. Gerda Klingeböck: »Stimmen aus der Vergangenheit«. Interviews von Überlebenden des Nationalsozialismus in systematischen Sammlungen von 1945 bis heute, in: »Ich bin die Stimme der sechs Millionen.« Das Videoarchiv im Ort der Information, hg. von Daniel Baranowski, Berlin 2009, S. 27-40, hier S. 27.

38 Alan Rosen: Nachwort, in: David P. Boder: Die Toten habe ich nicht befragt. Deutsche Erstausgabe, hg. von Julia Faisst, Alan Rosen und Werner Sollors, Heidelberg 2011, S. 345-368, hier 366.

39 Vgl. Donald L. Niewyk: Fresh Wounds. Early Narratives of Holocaust Survival, Chapel Hill, London 1998.

40 Der deutsch-amerikanische Historiker Jürgen Matthäus hat indes überzeugend aufgezeigt, dass Niewyk die Transkripte von Boder mit seiner Edition stark verzerrt und verfälscht hat, vgl. Jürgen Matthäus: Displacing Memory. The Transformations of an

dem wurde im Auftrag der Paul V. Galvin Library (GL) in Chicago seit Ende der 1990er Jahre eine Website unter dem Titel »Voices of the Holocaust« programmiert, auf der seit dem Jahr 2000 die Interviewtranskripte und in den Folgejahren auch die digitalisierten Audioaufnahmen von Boder virtuell zur Verfügung gestellt worden sind.⁴¹ Boders Interviews werden seither stärker rezipiert, auch und gerade weil sie als die frühesten Zeugnisse des Holocaust präsentiert worden sind. Rosen, der sich im Jahr 2005 erstmals ausführlich mit Boders Interviews auseinandersetzte, hat seither eine Vielzahl an Publikationen vorgelegt.⁴² Insbesondere seine umfangreiche Monografie *The Wonder of their Voices. The 1946 Holocaust Interviews of David Boder* ist hervorzuheben.⁴³ An dieses Grundlagenwerk kann die vorliegende Arbeit in vielen Punkten anknüpfen und zugleich neue Akzente setzen.

Seit Mitte der 2000er Jahre ist Boders Interviewprojekt in der Forschung sowie einer interessierten Öffentlichkeit durchaus bekannt, die Übersetzung seiner 1949 erschienenen Monografie *I Did Not Interview the Dead*⁴⁴ ins Französische (2006) sowie ins Deutsche (2011) bestätigen diese Einschätzung.⁴⁵ Insgesamt gibt es aber noch immer nur wenige Publikationen über das Interviewprojekt des Forschers. Vorhanden ist bisher lediglich eine kleine Auswahl an Studien von Psychologen, Literaturwissenschaftlern und Historikern, die sich entweder Aspekten von Boders Forschungen über Trauma⁴⁶ oder ausge-

Early Interview, in: *Approaching an Auschwitz Survivor. Holocaust Testimony and its Transformations*, hg. von Jürgen Matthäus, New York 2009, S. 49-72.

- 41 Auf der Homepage sind seit dem Jahr 2009 insgesamt 123 Interviews von Boder abrufbar. Der letzte Relaunch der Website fand im März 2021 statt, siehe *Voices of the Holocaust*, URL: <https://voices.library.iit.edu/>; letzter Zugriff am 13.07.2021; Axel Doßmann: Stimmen auf Draht, digitalisiert. Das modernisierte online-Archiv »Voices of the Holocaust«, in: D. P. Boder 1946. Fragen an Displaced Persons 1946 und heute, 29.04.2021, URL: <https://www.dp-boder-1946.uni-jena.de/stimmen>; letzter Zugriff am 13.07.2021.
- 42 Siehe das Kapitel »Evidence of Trauma: English as Perplexity in David Boder's *Topical Autobiographies*«, in: Alan Rosen: *Sounds of Defiance. The Holocaust, Multilingualism, and the Problem of English*, Lincoln, London 2005, S. 21-33.
- 43 Vgl. Alan Rosen: *The Wonder of their Voices. The 1946 Holocaust Interviews of David Boder*, Oxford 2010. Für eine ausführliche Rezension siehe Simone Gigliotti: *The Voice As a Human Document. Listening to Holocaust Survivors in Postwar Europe*, in: *Yad Vashem Studies* 40, 2012, S. 217-235.
- 44 David P. Boder: *I Did Not Interview the Dead*, Urbana 1949.
- 45 Vgl. David P. Boder: *Die Toten habe ich nicht befragt*. Deutsche Erstausgabe, hg. von Julia Faisst, Alan Rosen und Werner Sollors, Heidelberg 2011; David P. Boder: *Je n'ai pas interrogé les morts*. Traduit de l'anglais (de l'allemand et du yiddish) par Pierre-Emmanuel Dautat, Préfacet d'Alan Rosen, Postface et notes de Florent Brayard, Paris 2006.
- 46 Vgl. Stefania Zezza: *In Their Own Voices*, in: *Trauma and Memory* 4, 2016, S. 90-118; Beate Müller: *Translating Trauma: David Boder's 1946 Interviews with Holocaust Survivors*, in: *Translation and Literature* 23, 2014, S. 257-271.

wählter Interviews gewidmet haben.⁴⁷ Positiv hervorzuheben sind neuere Studien, die sich quellenkritisch mit Boders Interviewprojekt und seiner Methodik auseinandergesetzt haben.⁴⁸ Einerseits ist Boder eine wohlbekannte Figur, seine Befragungen von 1946 gelten als »well-known audio interviews«.⁴⁹ Obwohl sein Interviewprojekt mittlerweile als »legendär«⁵⁰ klassifiziert wird, gilt der Psychologe andererseits oftmals noch immer als ein amerikanischer Außenseiter im Bereich der frühen Erforschung der NS-Verbrechen und eine Einbettung in dieses Forschungsfeld blieb bisher weitgehend aus.⁵¹ Dies verdeutlicht die Ambivalenz der akademischen Anerkennung von Boders Interviews und der damit verbundenen Forschung.

In Abgrenzung zu dieser Einschätzung zielt meine Arbeit darauf ab, Boder als einen der Pioniere einer humanwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen an den Juden zu begreifen. Die Bedeutung seiner Forschung wird im Kontext der ersten Versuche eines Verstehens und Begreifens des Massenmords an den Juden dargestellt und innerhalb der Phase einer frühen Zeugenschaft, Dokumentation und Erforschung verortet, die bereits mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs begonnen hatte.⁵² Die historische Ge-

47 Vgl. Maria Ecker: »Ich habe erst viel später erfahren, dass das Mengele war...«. Falsche Erinnerungen in mündlichen Zeugnissen von Holocaust-Überlebenden, in: Die »Wahrheit« der Erinnerung. Jüdische Lebensgeschichten, hg. von Eleonore Lappin und Albert Lichtblau, Innsbruck 2008, S. 35-45; Uwe Schellinger: Sklavenarbeit in Offenburg: Der Weg des KZ-Häftlings Marko Moskowitz, in: Die Ortenau. Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden 84, 2004, S. 383-394.

48 Vgl. Axel Doßmann: Auf der Suche nach der verlorenen Materialität. Recherchen zu David P. Boders Interviews mit Displaced Persons im Sommer 1946, in: L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 31, 2020, S. 121-127; Julia Bernstein: The Art of Testimony: David Boder and his Archive of Holocaust Survivors' Audio-Interviews, in: East European Jewish Affairs 48, 2018, S. 354-371; Simone Gigliotti: The Train Journey. Transit, Captivity, and Witnessing in the Holocaust, New York 2009.

49 Dagi Knellessen; Ralf Possekkel: Introduction, in: From Testimony to Story. Video Interviews about Nazi Crimes: Perspectives and Experiences in Four Countries, hg. von Dagi Knellessen und Ralf Possekkel, Berlin 2015 (Education with testimonies), S. 13-23, hier S. 14.

50 Vgl. Taubitz, Holocaust Oral History, S. 56 ff.

51 Vgl. Daniel Schuch, Pionierforschungen zum Holocaust, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts (2020), S. 115; Jasch/Lehnstaedt, Verfolgen und Aufklären; Boaz Cohen: Holocaust Testimonies and Historical Writing. Debates, Innovations, and Problems in the Early Postwar Period, in: Yad Vashem Studies 45, 2017, S. 159-183; Regina Fritz; Éva Kovács; Béla Rásky: Der NS-Massenmord an den Juden. Perspektiven und Fragen der frühen Aufarbeitung, in: Als der Holocaust noch keinen Namen hatte. Zur frühen Aufarbeitung des NS-Massenmordes an den Juden/Before the Holocaust had Its Name, Early Confrontations of the Nazi Mass Murder of the Jews, hg. von Regina Fritz, Éva Kovács und Béla Rásky, Wien 2016 (Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI)), S. 7-19.

52 Seit 1939 begannen die Betroffenen mit ersten Dokumentationen der Zerstörung der jüdischen Gemeinden und des beginnenden NS-Massenmords an den Juden, vgl.

genüberstellung der Interviews von Boder mit späteren Aufnahmen aus den Sammlungen etablierter Institutionen wie des USHMM und der USC Shoah Foundation ermöglicht es, Aussagen über die veränderte Funktion der Zeugenschaft des Holocaust zu treffen.

In der vergleichenden Forschung über Zeugenberichte des Holocaust wurden bis zur Jahrtausendwende allerdings hauptsächlich Interviews aus der Zeit nach 1979 berücksichtigt. Zeugenberichte aus der frühen Nachkriegszeit wurden durch die Geschichtswissenschaft bis in die 1980er fast vollständig ignoriert und finden erst seit den letzten 20 Jahren stärkere Beachtung. Die Studien von Jockusch über die Historischen Kommissionen in Europa sowie die Publikationen von Rosen über Boders Interviews wertet der israelische Historiker Dan Michman daher als Pionierforschungen auf diesem Gebiet.⁵³ Bereits zu Beginn der 2010er Jahre hatte Jockusch einen verstärkten Vergleich von frühen mit späteren Zeugenberichten eingefordert, der es ermöglicht, die öffentlichen Debatten über NS-Opfer und die Bedeutung von Zeugenberichten für historische Narrative tiefgreifender zu analysieren.⁵⁴ Wie Rosen ausgeführt hat, können die Interviews von Boder als zentrale Quellen für eine solche Historisierung der Zeugenschaft verwendet werden.⁵⁵

In der aktuellen Forschungsdebatte über Zeugenschaft des Holocaust wird besonders der Vergleich von mehrfachen Interviews mit denselben Personen fokussiert, woran ich mit meiner Arbeit anschließe.⁵⁶ Noah Shenker hat 2015 mit seiner Studie *Reframing Holocaust Testimony* erstmals veränderte institutio-

Miriam Schulz: *Der Beginn des Untergangs. Die Zerstörung der jüdischen Gemeinden in Polen und das Vermächtnis des Wilnaer Komitees*, Berlin 2016.

- 53 Dan Michman: *Handeln und Erfahrung: Bewältigungsstrategien im Kontext jüdischer Geschichte*, in: *Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung*, hg. von Frank Bajohr und Andrea Löw, Frankfurt am Main 2015, S. 255-277, hier S. 260.
- 54 Vgl. Laura Jockusch: »Jeder überlebende Jude ist ein Stück Geschichte.« Zur Entwicklung jüdischer Zeugenschaft vor und nach dem Holocaust, in: *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, hg. von Martin Sabrow und Norbert Frei, Göttingen 2012, S. 113-144, hier S. 144.
- 55 Vgl. Rosen, *Voices*, S. ix.
- 56 Vgl. Mandy Stieber, *Tagungsbericht: Bearing Witness More Than Once. How Institutions, Media and Time Shape Shoah Survivors' Testimonies*, 14.03.2016-16.03.2016 Berlin, in: *H-Soz-Kult*, 21.11.2016, URL: www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6829; letzter Zugriff am 14.07.2021; Katarina Bader: *Das Unerzählbare erzählbar machen? Verarbeitungsprozesse im Bericht eines Auschwitzüberlebenden*, in: *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*, hg. von Elke Schumann, Elisabeth Gülich, Gabriele Lucius-Hoene und Stefan Pfänder, Bielefeld 2015, S. 203-226; Dies., *Jureks Erben. Vom Weiterleben nach dem Überleben*, 2. Auflage, Köln 2010; Dori Laub, Johanna Bodenstab: *Wiederbefragt. Erneute Begegnung mit Holocaust-Überlebenden nach 25 Jahren*, in: *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, hg. von Alexander von Plato, Almut Leh und Christoph Thonfeld, Wien 2008, S. 389-401; Henry Greenspan: *The Awakening of Memory. Survivor Testimony in the First Years after the Holocaust, and Today*, Washington, D. C., 2000.

nelle Interessen als Rahmung von Video-Interviews detailliert untersucht.⁵⁷ Jan Taubitz widmete sich einer »Historisierung der Institutionalisierung und Medialisierung«⁵⁸ von Erinnerungsinterviews im Zeitraum von 1946 bis zu den 2000er Jahren, woran meine Studie ebenfalls anknüpfen kann.⁵⁹ Die Auswirkungen der detailliert beschriebenen veränderten Interviewmethoden und Organisationskulturen der unterschiedlichen Institutionen auf konkrete Interviews wurden von Taubitz allerdings nicht analysiert. Exakt an diesen Forschungslücken setzt die vorliegende Studie an. Eine Verknüpfung der Analyse von veränderten Interviewmethoden, Zielen und Zwecken der Aufzeichnung von Interviews mit Holocaust-Überlebenden wird mit einer Detailanalyse einzelner Interviews verbunden.

Die israelische Historikerin Sharon Kangisser Cohen hat auf Grundlage eines Vergleichs der Befragungen von acht ehemaligen Interviewpartnern von Boder durch das USHMM eine erste komparative Analyse vorgelegt.⁶⁰ Die Autorin fokussierte den Wandel der Erinnerungen der Interviewten aufgrund der vergangenen Lebenszeit sowie veränderter Identitätskonstruktionen der Befragten.⁶¹ Allerdings arbeitete sie ausschließlich mit Boders nachträglich übersetzten englischen Transkriptionen und nicht mit den Audioaufnahmen: Damit blieben erste Transformationen der Interviews unbeachtet. Die spektakuläre Projektgeschichte des USHMM wurde von ihr ebenso wenig rekonstruiert, und auch die veränderten Interviewmethoden der befragenden Institution fanden in der Analyse kaum Erwähnung. Durch die erstmalige Auswertung der Akten zur Projektgeschichte am USHMM sowie durch Expertengespräche mit den beteiligten Wissenschaftlerinnen kann meine Studie dieses faszinierende Projekt am USHMM rekonstruieren und in die Analyse der Interviews einbeziehen.⁶²

Durch Recherchen in den Datenbanken des VHA und des USHMM ließen sich zudem noch weitere Interviews finden, die in den 1990er und 2000er Jahren mit meiner Auswahl ehemaliger Interviewpartner von Boder geführt worden sind. Neben der erneuten Befragung dieser Personen durch das USHMM und die SF wurden diese ebenfalls in Australien durch das Jewish Holocaust Centre (JHC) in Melbourne sowie vereinzelt durch Journalisten in den USA befragt. Die zentrale Quellengrundlage der vorliegenden Arbeit bilden die

57 Vgl. Shenker, *Reframing Holocaust Testimony*, S. 1-18.

58 Taubitz, *Holocaust Oral History*, S. 22.

59 Auf knappen sechs Seiten widmet sich Taubitz unter der Zwischenüberschrift »Die Nachkriegszeit: David P. Boder in Europa« auch schlaglichtartig den Interviews von 1946, vgl. Taubitz, *Holocaust Oral History*, S. 56-61.

60 Sharon Kangisser Cohen: *Testimony and Time. Holocaust Survivors Remember*, Jerusalem 2014, S. 69-108.

61 Vgl. ebd., S. 232.

62 United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D. C., Institutional Archives, Oral History Collection, Boder Project Search History Parts 1 & 2, and Working Group Notes, 2003-2005.

Aufzeichnungen der mehrfachen Interviews der fünf jüdischen Überlebenden, die im Zeitraum von 1946 bis 2006 drei- bis viermal interviewt worden sind. Die Analyse der frühen Audioaufnahmen aus dem Jahr 1946 basiert auf Digitalisaten der von Boder im Original auf Magnettonband aufgezeichneten deutschsprachigen⁶³ Interviews, die ich erstmals ausführlich in ihrem Originalwortlaut interpretiere. Boders englischsprachige Transkripte aus den 1950er Jahren bilden eine weitere Analyseebene, um erste Prozesse der Interpretation und Transformation vom Audio zum Text aufzuzeigen. Auf Grundlage der David Pablo Boder Papers an der University of California, Los Angeles, (UCLA)⁶⁴ sowie der in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem⁶⁵ vorhandenen Quellenbestände zu Boder rekonstruiere ich zudem die Erkenntnisinteressen und Forschungsziele des Psychologen. Der Großteil seiner digitalisierten Audiointerviews ist über die Website Voices of the Holocaust online zugänglich.⁶⁶ Um die Re-Kontextualisierung von Boders Aufnahmen im virtuellen Raum zu untersuchen, wird zudem das Archivmaterial zur Projektgeschichte der Website analysiert.⁶⁷ Erstmals wurden dafür die Voices of the Holocaust Project Papers im Universitätsarchiv des IIT Chicago ausgewertet.⁶⁸ Anhand dieses Quellenkorpus kann die Rezeptionsgeschichte von Boders Interviewarchiv sowie die Interpretation und Umdeutung der Audioaufnahmen von äußerst heterogenen Befragungen von DPs zu den vermeintlich ersten Oral-History-Interviews mit Holocaust-Überlebenden nachgezeichnet werden.

Die späteren Interviews mit Unikoski, Oberrotman, Kalish, Silver und Bass, die in den 1990er und 2000er Jahren in den USA und in Australien auf Englisch geführt und auf Video aufgezeichnet wurden, sind im Falle der USC Shoah Foundation als Digitalisate in deren Visual History Archive (VHA) zugänglich.⁶⁹ Das USHMM hat die Sammlung an Videointerviews in seiner di-

63 Eine Ausnahme bildet Boders Interview mit Izrael Unikowski auf Jiddisch und Deutsch, von dem für diese Arbeit durch die Hilfe von Sandra Franz erstmals ein auf dem Jiddischen O-Ton basierendes deutschsprachiges Transkript angefertigt wurde.

64 Bisher hat sich insbesondere Alan Rosen intensiv mit diesem umfangreichen Nachlass beschäftigt. Die Boder Papers befinden sich in der Charles E. Young Research Library an der UCLA und umfassen 38 Boxen mit einer reichhaltigen Sammlung an Notizen, Memoranden, Manuskripten, Transkripten, Briefwechseln sowie Ton- und Filmaufnahmen, siehe Online Archive of California, Finding Aid for the David Pablo Boder Papers, 1938-1957 LSC.1238, URL: https://oac.cdlib.org/findaid/ark:/13030/ktob69p84q/entire_text/; letzter Zugriff am 14.07.2021.

65 Yad Vashem Archives Jerusalem, Prof. David Boder Testimonies Collection, O.36.

66 Vgl. Paul V. Galvin Library, Voices of the Holocaust, URL: <https://voices.library.iit.edu/>; letzter Zugriff am 14.07.2021.

67 Ausführlich zur Bedeutung einer digitalen Quellenkritik vgl. Alina Bothe: Die Geschichte der Shoah im virtuellen Raum. Eine Quellenkritik, Berlin, Boston 2019.

68 Illinois Institute of Technology, Paul V. Galvin Library, Chicago, University Archives and Special Collections, Voices of the Holocaust Project papers, 1998-2005, ID 025.04.04.

69 Das VHA ist nur über einen passwortgesicherten Zugang an ausgewählten Institutio-

gitalen Sammlung der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt und die Interviews des »Oral History Project with David Boder Interviewees« online gebündelt katalogisiert.⁷⁰ Außerdem sind ausgewählte Videointerviews des JHC über die Website des USHMM abrufbar. Die mehrfachen Befragungen derselben Personen über einen Zeitraum von bis zu 60 Jahren an veränderten Orten durch unterschiedliche Interviewer und im Auftrag von verschiedenen Institutionen dienen als Grundlage für eine vergleichende historische Analyse über den Wandel der Zwecke der Interviews. Die Beschränkung auf die Auswahl von fünf Personen macht zudem die Erarbeitung von intensiven Interviewanalysen als Fallstudien möglich, bei der ebenso die Biographien der Befragten in den Blick genommen werden. Zeitlich erstreckt sich der Untersuchungszeitraum der Arbeit von 1945 bis zum Jahr 2006, räumlich umfasst er Boders Aufnahmeorte in Europa sowie die USA und Australien als Orte der Emigration, an denen Boders ehemalige Interviewpartner erneut befragt worden sind.

Die forschungsleitenden Fragen der Arbeit zielen auf den Wandel von Inhalt und Form der Erzählungen sowie auf Transformationsprozesse der Konzeptionen von Zeugenschaft ab: Wie veränderten sich die mehrfachen Erzählungen über den NS-Massenmord an den Juden von Boders Audioaufnahmen aus dem Jahr 1946 im Vergleich zu den späteren Videoaufzeichnungen aus den 1990er und 2000er Jahren mit denselben Personen? Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu analysieren, wird weiterhin danach gefragt, von welchen Erlebnissen die Interviewten jeweils berichteten und wie die Erfahrungen gedeutet wurden. Welchen Einfluss hatten die unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und Ziele der Interviewer und der beteiligten Institutionen bei der Produktion dieser Erinnerungsinterviews hinsichtlich einer Deutung und Sinnstiftung der Erfahrungen? Zu welchem Zweck wurden die Interviews zu unterschiedlichen Zeiten aufgezeichnet und welcher Nutzen wurde ihnen zugeschrieben?

Erinnerungsinterviews als Zeugnis, Quelle und Artefakt

Die mündlichen Erzählungen, die in dieser Arbeit analysiert werden, sind allesamt als Interviews angefertigt worden, weshalb ein Blick auf die Bedeutung dieser Methode und die Form der Überlieferung nötig ist. Können die audiovisuellen Zeugenberichte als ein eigenständiges Genre verstanden werden? Der Germanist und Sozialwissenschaftler Jan Philipp Reemtsma hat die schrift-

nen zugänglich. Der Autor dieser Arbeit hat den Zugriff über die Freie Universität Berlin genutzt, vgl. Das Visual History Archive an der Freien Universität Berlin, URL: <https://www.vha.fu-berlin.de/>; letzter Zugriff am 14.07.2021.

⁷⁰ Vgl. United States Holocaust Memorial Museum, Oral History Project with David Boder Interviewees, URL: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn44522>; letzter Zugriff am 14.07.2021.

lichen Memoiren von Überlebenden als Literaturgattung mit spezifischen Merkmalen klassifiziert:

Ich möchte sie mangels eines besseren Ausdrucks, ›Überlebendenmemoiren‹ nennen: es sind autobiographische Aufzeichnungen, und in ihrem Zentrum steht die Tatsache, daß ihre Verfasserinnen oder Verfasser Opfer von extremer Gewalt geworden sind. Sie sind, auch dort, wo dies nicht thematisiert wird, dennoch insgesamt Ausdruck einer Leides-, Schmerz- und Überwältigungserfahrung, und – das ist nun das Besondere – sie werden darum gelesen, mehr noch: es wird ihnen *aus diesem Grunde* eine Deutungsautorität zugesprochen.⁷¹

Neben anderen mündlichen Überlieferungen von Überlebenden wie etwa öffentlichen Reden verstehe ich die mündlichen Berichte als eine spezifische Form der audio-visuellen Zeugenschaft, welche die Erzählungen aufgrund der Methodik und Zielstellung geformt hat. Da es sich um mündliche Erzählungen über erinnerte Erfahrungen handelt, definiere ich die Aufnahmen zunächst allgemein als Erinnerungsinterviews. Wie die Historikerin Anke te Heesen ausgeführt hat, gibt es zwar zahlreiche Einzelbetrachtungen über das Interview, jedoch noch keine ausführliche Forschungsarbeit über die Wissensgeschichte des spezifischen Frage-Antwort-Komplexes.⁷² Das französische Wort *entrevue* (Zusammenkunft), auf das der englische Ausdruck *interview* zurückgeht, bezeichnete zunächst eine bestimmte journalistische Darstellungsform. Seinen Ursprung hat das Interview im Pressewesen und in der Berichterstattung über sensationelle Gerichtsverfahren, die Mitte des 18. Jahrhunderts in englischen Tageszeitungen publik wurden.⁷³ Um 1835 wurden in amerikanischen Tageszeitungen erstmals journalistische Interviews abgedruckt, die durch die Wiedergabe von direkten Zitaten auf Grundlage dieser Frage-Antwort-Methode gekennzeichnet waren. Die wortgetreue Aufzeichnung von Zeugenaussagen aus dem Gerichtssaal war demnach der Ursprung des modernen Interviews, dessen Verwendung in der Presse ausgeweitet wurde.

Als methodische Befragungstechnik ist das Forschungsinterview einer der Grundpfeiler der sich zeitgleich im 19. Jahrhundert entwickelnden Sozial- und Humanwissenschaften und fester Bestandteil der empirischen Sozialforschung, der Psychologie sowie der Ethnologie.⁷⁴ Die Bedeutung der Befragung hat sich also von einer rein journalistischen Darstellungsform zu einer wissenschaftlichen Methode als bestimmte Form der Wissensproduktion gewandelt.

71 Jan Philipp Reemtsma: Die Memoiren Überlebender. Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts, in: *Mittelweg* 36, 1997, S. 20-39, hier S. 21, H. i. O.

72 Vgl. Anke te Heesen: Naturgeschichte des Interviews, in: *Merkur* 67, 2013, S. 317-328.

73 Vgl. Nils Gunnar Nielsson: The Origin of the Interview, in: *Journalism Quarterly* 48, 1971, S. 706-713.

74 Vgl. Heesen, Interview, S. 320.

Der Ursprung des Interviews in der journalistischen Berichterstattung über Gerichtsprozesse verweist zugleich auf die Bedeutung der Aussagen eines Interviews als Zeugnis.⁷⁵ Eine grundlegende und prägnante Definition des Zeugnisbegriffs formulierte der Philosoph und Frühaufklärer Hermann Samuel Reimarus: »Ein Zeugniß ist der Bericht eines andern von seiner Erfahrung.«⁷⁶ Die Erfahrung des Subjekts steht somit im Zentrum des Zeugnisbegriffs, der aus der Tradition der Sphären des Rechts und der Religion stammt. Das Zeugnis vor Gericht in Form einer Aussage verweist auf einen unmittelbaren Wahrheitsanspruch: So hat die Zeugenaussage einen besonderen Status im System der Justiz als Beweismittel.

In der postmodernen Erkenntnistheorie gibt es allerdings einen grundsätzlichen Disput über die Beweiskraft und den Wahrheitsgehalt von Zeugnissen. Zu beachten ist in diesem Kontext der Zusammenhang zwischen Erfahrung, Wissen und Moral. Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Sigrid Weigel unterscheidet in dieser Debatte scharf zwischen den Begriffen Zeugenschaft und Zeugnis: Ersterer gehöre zur Sphäre des Rechts und bezeichne die Anklage bei der Zeugenschaft vor Gericht, die zuvorderst eine Beweisfunktion besitze. Dieser »Logik der Evidenz«⁷⁷ setzt Weigel einen »Gestus des Bezeugens«⁷⁸ entgegen: Das Zeugnis sei als Erinnerungsrede über je singuläre Erfahrungen im Sinne einer Klage jenseits von Fakt und Fiktion angesiedelt. Durch diese dichotome Gegenüberstellung wird der epistemologische Gehalt des Zeugnisses grundlegend in Frage gestellt, was Weigel wiederum der Geschichtswissenschaft im Umgang mit Zeugnissen vorwirft.⁷⁹ Ein Zeugnis sei demnach nicht nutzbar, um Erkenntnisse über die Vergangenheit zu erlangen, da der fundamentale Unterschied, der auf der Differenz zwischen Zeugenschaft (Sphäre des Rechts) und Zeugnis (Sphäre der Gerechtigkeit) eine notwendige Unterscheidung zwischen Wahrheit im Gegensatz zum Glauben zur Folge haben müsse.

Dieser starren Dichotomie folge ich in der Verwendung der Begriffe Zeugnis und Zeugenschaft explizit nicht. In Anwendung auf die in dieser Arbeit

75 Auf die Bedeutung von juridischer Zeugenschaft des Holocaust wird in dieser Arbeit nur rudimentär verwiesen, siehe dazu exemplarisch Samuel Miner: Tagungsbericht. Juridical Testimonies after 1945 – Expectations, Contexts and Comparisons, 08.04.2019–09.04.2019 Leipzig, in: H-Soz-Kult, 1.7.2019, URL: www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8343, letzter Zugriff am 14.07.2021.

76 Reimarus zit. nach Oliver R. Scholz: »Zeuge; Zeugnis«, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 12: W-Z, hg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel, Basel 2004, S. 1317–1324, hier S. 1320.

77 Sigrid Weigel: Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von »Identity politics«, juristischem und historiographischem Diskurs, in: Zeugnis und Zeugenschaft, hg. von Rüdiger Zill, Berlin 2000, S. 111–135, hier S. 116.

78 Ebd.

79 Ebd., S. 119.

untersuchten Erinnerungsinterviews verstehe ich unter dem Begriff des Zeugnisses einen mündlichen Bericht, der auf Erfahrungen der Erzählenden beruht. Der Begriff der Zeugenschaft wird dazu nicht in Kontrast gesetzt, sondern als ein umkämpftes Konzept verstanden, das zwischen Wissensproduktion und moralischen Botschaften changiert. Die beschriebene Kontroverse über Epistemologie und Ethik der Zeugenschaft wird folglich nicht einseitig aufgelöst, sondern historisiert. Untersucht wird der Sinn und Zweck der Zeugenschaft zu unterschiedlichen Zeiten: Werden Erinnerungsinterviews als Wissensquellen verstanden, oder besteht ihr Nutzen in der Vermittlung von moralischen Botschaften?

In der Debatte über den Quellenwert von Zeugnissen können idealtypisch zwei gegensätzliche Positionen unterschieden werden: Die erste Position, die anhand der Ausführungen von Weigel deutlich wurde, negiert den Charakter des Zeugnisses als Wissensquelle und stellt dadurch den Zusammenhang zwischen Erzählung und historischer Erfahrung grundsätzlich in Frage.⁸⁰ Die Möglichkeit der Überlieferung von historischem Wissen mittels Zeugenschaft wird somit nahezu verworfen und das Zeugnis als »ethische Geste« definiert.⁸¹ Die entgegengesetzte zweite Position beruht hingegen auf einer positivistischen Argumentation: Die Zeugnisse von Überlebenden werden als unmittelbarer Zugriff auf die Erfahrung der Vergangenheit interpretiert.⁸² Die geschichtswissenschaftliche Verwendung von Erinnerungsinterviews als Quellen des Holocaust muss indes ebenso kritisch betrachtet werden. In diesem Bereich haben

80 Insbesondere der italienische Philosoph Giorgio Agamben hat anhand einer äußerst fragwürdigen Auslegung der Schriften von Primo Levi das Diktum einer »Aporie der Zeugenschaft« geprägt, vgl. Giorgio Agamben: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge (Homo sacer III), Frankfurt am Main 2013. Für eine umfangliche Kritik an den Thesen von Agamben zur Zeugenschaft siehe das Kapitel »Theory and Testimony« in: Thomas Trezise: Witnessing Witnessing. On the Reception of Holocaust Survivor Testimony, New York 2013, S. 122-158.

81 Die deutsche Philosophin Sibylle Schmidt hat mit ihren Forschungen zur Zeugenschaft eine Synthese dieser Dichotomien erarbeitet, die auf dem Begriff des Vertrauens basiert, vgl. Sibylle Schmidt: Wissensquelle oder ethisch-politische Figur? Zur Synthese zweier Forschungsdiskurse über Zeugenschaft, in: Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis, hg. von Sibylle Schmidt, Sibylle Krämer und Ramon Voges, Bielefeld, Berlin 2011, S. 47-66; ausführlich siehe Sibylle Schmidt: Ethik und Episteme der Zeugenschaft, Konstanz 2015.

82 Über den Quellenwert von lebensgeschichtlichen Interviews – wobei unklar bleibt, ob ein Zeitzeugengespräch oder eine Videoaufnahme gemeint ist – schreibt etwa der Historiker Friedhelm Boll verklärend: »Die Unmittelbarkeit der Begegnung, die Vermittlung von Geschichte über das Nacherleben eines persönlichen Schicksals und die damit verbundene Emotionalität sind unschätzbare Vorteile dieser Arbeit mit Zeitzeugen.« Friedhelm Boll: Zeitzeugenschaft als historische Quelle, in: AugenZeugen. Fotos, Filme und Zeitzeugenberichte in der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen, Hintergrund und Kontext, hg. von Rainer Schulze, Celle 2007, S. 103-131, hier S. 116.

insbesondere Saul Friedländer und Christopher Browning in den 1990er und 2000er Jahren Maßstäbe gesetzt. Friedländer verfolgte mit seinem epochalen, zweiteiligen Werk über Nazideutschland und die Juden den methodischen Ansatz einer »integrierten Geschichtsschreibung«. ⁸³ Neben den insbesondere von Raul Hilberg in seiner Studie *The Destruction of the European Jews* verwendeten schriftlichen Quellen der NS-Täter webte Friedländer Erfahrungsberichte der Opfer in seine Darstellung ein und erweiterte dadurch die historische Perspektive. ⁸⁴ Insbesondere an seinem Buch *The Years of Extermination* wurde allerdings kritisiert, dass Friedländer die Stimmen der Opfer in seiner hauptsächlich auf schriftlichen Quellen basierenden historischen Darstellung regelrecht inszeniere, um eine melodramatische Erzählung zu generieren. ⁸⁵

Browning verfasste wiederum eine Monografie, die es in der Konsequenz der postmodernen philosophischen Debatten über die Epistemologie von Zeugnissen eigentlich gar nicht geben dürfte. Im Jahr 2010 publizierte er eine Fallstudie über das Zwangsarbeitslager für Juden Starachowice, die aufgrund des Fehlens jeglicher schriftlicher Täterquellen ausschließlich auf Nachkriegsinterviews mit Überlebenden des Lagers basiert. ⁸⁶ Bereits 2003 hatte sich Browning intensiv mit Erinnerungsinterviews als historischen Quellen auseinandergesetzt und eine umfassende Typologie des Begriffes Survivor Testimony entworfen. Browning unterscheidet im Wesentlichen zwei gegensätzliche Herangehensweisen im Umgang mit Zeugnissen. Der Großteil der von ihm besprochenen Ansätze hat die Gemeinsamkeit, dass er die Auswirkungen des Holocaust auf die Überlebenden fokussiert: Formen der Erinnerung und Erzählung sowie die Auseinandersetzung der Opfer mit der persönlichen Verarbeitung der Erfahrungen stehen dabei im Zentrum dieser Forschungsperspektive, nicht aber die historischen Ereignisse selbst. ⁸⁷ All jene Forschungen würden demnach die »Authentizität« der Erzählungen untersuchen, der faktischen Akkuratheit der Aussagen hingegen wenig Wert beimessen. Gegen all diese Positionen grenzt er seine eigene Herangehensweise ab. Brownings methodischer Zugriff besteht somit in der Sammlung und vergleichenden Aus-

83 Zum Begriff und Konzept der integrierten Geschichte vgl. Saul Friedländer: Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte, Göttingen 2013, S. 7-27.

84 Gallas hat darauf hingewiesen, dass bereits in den frühesten Forschungen des polnisch-amerikanischen Historikers Philip Friedman eine Verknüpfung von Täter- und Opferperspektive vorgenommen wurde, vgl. Elisabeth Gallas: Zwei ungleiche Väter. Raul Hilberg, Philip Friedman und die frühe Holocaustforschung, in: Raul Hilberg und die Holocaust-Historiographie, hg. von René Schlott 2019, S. 91-114, hier S. 112.

85 Vgl. Amos Goldberg: The Victim's Voice and Melodramatic Aesthetics in History, in: *History and Theory* 48, 2009, S. 220-237.

86 Vgl. Christopher Browning: *Remembering Survival. Inside a Nazi Slave-Labor Camp*, New York 2010, S. 3.

87 Vgl. Christopher R. Browning: *Collected Memories. Holocaust History and Postwar Testimony*, Madison 2003, S. 38.

wertung von verschiedenen Erinnerungsinterviews, um diese als Quellen und historische Beweise benutzen zu können: »My methodology [...] is to accumulate a sufficient critical mass of testimonies that can be tested against one another.«⁸⁸ Indem er die Erzählungen der Erinnerungsinterviews wie Zeugenaussagen vor Gericht behandelt, verhält sich Browning wie ein Richter, der ein Urteil fällen will. Die faktische Akkuratheit der Aussagen über die vergangenen Ereignisse innerhalb des Lagers soll überprüft werden.⁸⁹ Die spezifische Darstellungsform der Aussagen im Kontext von Erinnerungsinterviews und die daraus resultierende situative und dialogische Deutung der erinnerten Erfahrungen haben für Browning hingegen keine Relevanz, worin die Grenzen eines solchen positivistischen Zugriffs auf Interviewzeugnisse als Quellen begründet liegen.

Das historische Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit liegt hingegen nicht in der Rekonstruktion eines bestimmten Orts oder spezifischer Ereignisse des NS-Massenmords auf Grundlage von Erinnerungsinterviews. Ebenso ist es nicht das Ziel, im Vergleich der Erzählungen zu überprüfen, ob die Erinnerungen wahr oder falsch sind. Allerdings verstehe ich die Erzählungen ebenso wenig als ethische Gesten. Vielmehr liegt mein Erkenntnisinteresse in der Analyse des Zusammenhangs zwischen der erinnerten Erfahrung historischer Ereignisse und deren Ausdruck. Wie der britische Historiker Mark Roseman aufgezeigt hat, lässt sich durch die Analyse von Widersprüchen im mehrfachen Erzählen aufklären, inwiefern veränderte Betonungen von Handlungsmotiven die Darstellung verändern können. Dazu ist der Abgleich mit verfügbaren schriftlichen Quellen unabdingbar, und dies sollte keineswegs als (ethischer) Widerspruch missverstanden werden:

Es geht nicht darum, die grundsätzliche Wahrheit des Zeugnisses zu leugnen. Im Gegenteil, erst durch die Gegenüberstellung von Erinnerungen und anderen Quellen werden wir den Prozeß des Erinnerns und Vergessens verstehen.⁹⁰

88 Browning, *Remembering Survival*, S. 8.

89 Vgl. Daniel Fulda: Ein unmögliches Buch? Christopher Brownings *Remembering Survival* und die »Aporie von Auschwitz«, in: *Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität*, hg. von Norbert Frei und Wulf Kansteiner, Göttingen 2013 (Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts – Band 11), S. 126-150, hier S. 136-137.

90 Mark Roseman: *Erinnern und Überleben. Wahrheit und Widerspruch im Zeugnis einer Holocaust-Überlebenden*, in: *BIOS 11*, 1998, S. 263-279, hier S. 278. Siehe ausführlich Mark Roseman: *The past in hiding*, London 2000. Zu diesem Zwecke wurden für die Interviewanalysen in dieser Arbeit auch alle zur Verfügung stehenden Unterlagen über die Befragten in den Arolsen Archives gesichtet, siehe Arolsen Archives, International Center on Nazi Persecution, Bad Arolsen, ITS Digital Archive, URL: <https://collections.arolsen-archives.org/archive/>; letzter Zugriff am 14.07.2021.

Folglich frage ich, aus welchen Gründen sich die Erzählungen in mehrfachen Interviews derselben Person verändern. Die Einflüsse der sozialen Interaktionspraxen während der Befragung sowie die veränderten Zwecke der aufgezeichneten Interviews stehen dabei im Fokus. Meine Analyse richtet den Blick auf die sozialen Strukturen, welche die Erzählungen der Überlebenden geformt haben. Ganz im Gegensatz zur Typisierung von Browning wird jedoch keineswegs einer »Authentizität« der Aussagen nachgespürt. Wie der deutsche Soziologe Harald Welzer betont hat, sind Erinnerungsinterviews durch die sozialen Entstehungsprozesse so grundlegend geformt, dass die Vorstellung von einer authentischen Erinnerung grundlegend abzulehnen ist. Da Erinnerungen multiplen Prozessen der soziokulturellen Formung unterliegen, hat Welzer dafür plädiert, die aufgezeichneten Interviews als Artefakte zu begreifen.⁹¹ Als Wissensquelle sind sie daher zuvorderst verwendbar, um Erkenntnisse über die Interpretation der Vergangenheitsmodulation in der Gegenwart der Aufzeichnung zu erlangen. Einblicke erlauben sie laut Welzer weniger in die erfahrene Vergangenheit, als vielmehr in das Geschichtsbewusstsein der Befragten zum Zeitpunkt des Interviews.⁹² Der Psychologe und Literaturwissenschaftler Arnulf Deppermann hat in Bezug auf Forschungsinterviews betont, dass diese als soziale Interaktionspraxis zu begreifen sind.⁹³ Durch diese sozialkonstruktivistische Perspektive verändert sich auch der Blick auf die Formung der Erinnerungen, wie der Psychologe Brian Schiff betont hat: »Constructionists are concerned with contextual factors that configure memory and story.«⁹⁴ Die Bedeutung von sozialen Kontexten für die Formung von Erinnerungsinterviews hat der amerikanische Literaturwissenschaftler James E. Young bereits 1988 in seiner richtungweisenden Studie *Writing and Rewriting the Holocaust* beschrieben. Videographierte Interviews sind als eine »Kombination aus der Geschichte des Überlebenden, dem Erzählen dieser Geschichte und der audiovisuellen Aufzeichnung des Zeugnisses«⁹⁵ zu verstehen. Ein unmittelbarer Zugriff auf erinnerte Erfahrungen ist daher nicht möglich:

91 Harald Welzer: Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, in: BIOS 13, 2000, S. 51-63, hier S. 56.

92 Die Konsequenz ist für Welzer jedoch rein negativ an einem verfehlten Wahrheitsanspruch der Erinnerung orientiert: »Erinnerungserzählungen sind Medien der Erinnerung an Erinnerungen, und ich hoffe, gezeigt zu haben, daß es nahezu unmöglich ist, zu sagen, ob an wahre oder falsche.« Welzer, Artefakt, S. 63.

93 Vgl. Arnulf Deppermann: Das Forschungsinterview als soziale Interaktionspraxis, in: Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen, hg. von Günter Mey und Katja Mruck, Wiesbaden 2014, S. 133-149, hier S. 134.

94 Brian Schiff: Telling it in Time. Interpreting Consistency and Change in the Life Stories of Holocaust Survivors, in: International Journal of Aging and Human Development 60, 2005, S. 189-212, hier S. 191.

95 James E. Young: Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation, Frankfurt am Main 1997, S. 245.

Denn das Zeugnis vermittelt nicht Erfahrungen; es vermittelt lediglich das besondere Verständnis dieser Erfahrungen, das nur ein Überlebender haben kann, das Verständnis eines Menschen, der die Ereignisse nicht bloß am eigenen Leibe erlebt, sondern sie, während sie sich ereigneten, zugleich interpretiert hat. Dieses Verständnis bekommt dann besonderen Wert für unser Verständnis, dafür, wie wir heute die Ereignisse in ihrem Kontext verstehen und wie aus damaliger Sicht eines das andere nach sich zog. Diese spezifische Erinnerung an die Ereignisse stirbt mit den Überlebenden aus, und das ist der Grund, weshalb diese Zeugnisse und ihre Interpretationen für uns so kostbar sind und wir sie aufzeichnen und bewahren müssen.⁹⁶

Die Erzählungen der Interviewten sind immer bereits deutende Darstellungen der Erinnerungen. Überliefert wird kein Abbild der Vergangenheit, sondern eine Dokumentation des Bezeugens als ort- und zeitgebundener sozialer Prozess. Die aufgezeichneten Erinnerungsinterviews basieren auf mehrfachen Vermittlungs- und Transformationsprozessen, wobei zu unterscheiden ist zwischen erstens dem historischen Ereignis, zweitens dem Erlebnis als subjektiver Erfahrung, drittens der Erinnerung als Repräsentation im autobiographischen Gedächtnis, viertens der Erzählung als sprachlicher Gestaltung und fünftens dem Erzählprozess als sozialer Interaktion mit einem spezifischen Interviewer.⁹⁷ Mit der Archivierung, Digitalisierung und virtuellen Indexierung dieser Zeugnisse verändert sich ihr Charakter erneut.⁹⁸ Um die Entstehungskontexte und den Rahmen von Erinnerungsinterviews quellenkritisch zu analysieren, sind somit ebenso die jeweiligen Entstehungsbedingungen zu rekonstruieren. Die Methodik der Interviewführung sowie die verschiedenen Ziele und Erkenntnisinteressen der Interviewproduktion müssen dafür untersucht werden.

Nicht nur die Figur des Zeugen, sondern ebenso das, was Rosen die »Geschichte der Holocaustzeugnisse«⁹⁹ genannt hat, steht hiernach im Fokus meiner Arbeit. Insbesondere die Fragen der Interviewer sind in der Analyse von elementarer Bedeutung, wie Franka Maubach angemerkt hat:

Wenn wir also das Zeitzeugnis nach 1945 wirklich umfassend und systematisch historisieren wollen, müssen wir dessen Produzenten ebenso in den Blick nehmen wie die Prozeduren des Fragens, wir müssen die Methoden

96 Young, Beschreiben, S. 265.

97 Vgl. Deppermann, Interaktionspraxis, S. 135.

98 Vgl. Susan, Hogervorst: The Era of the User. Testimonies in the Digital Age, in: *Re-thinking History* 24, 2020, S. 169-183; Alina Bothe: Das digitale Zeugnis: Erinnerung an die Shoah in den digitalen Medien, in: *Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*, hg. von Ansgar Nünning, Trier 2012, S. 241-259.

99 Rosen, Nachwort, in: Boder, Die Toten, S. 366.

transparent machen und die höchst unterschiedlichen Settings der Erinnerung ausleuchten.¹⁰⁰

Bezüglich jener Prozeduren des Fragens hat Deppermann ausgeführt, dass es sich im Dialog des Interviews um eine »gemeinsame Herstellung von Sinn«¹⁰¹ handelt. Daher ist die Dialogizität der Interviews zu beachten, oder, wie es der Historiker Lutz Niethammer formuliert hat: »Die Antworten stellen Fragen.«¹⁰² Die Fragen der Interviewer müssen ebenso wie die Antworten der Befragten in den Blick genommen werden, um die gemeinsame Sinnbildung zu verstehen. Zu beachten ist allerdings ebenso, dass es sich bei der Form des Erinnerungsinterviews nicht um einen klassischen Dialog handelt. Es herrscht vielmehr eine starke Asymmetrie der Interaktionsbeteiligten. Der Interviewer hat ein einseitiges, extensives Fragerecht und damit auch das Recht, die Themen zu steuern. Die interviewte Person besitzt hingegen zwar ein monologisches Rederecht, doch hat sie gleichzeitig die Pflicht, sich mit dem vom Interviewer vorgegebenen Themen zu befassen und sollte idealtypisch keine eigenen Fragen stellen. Die auf individuellen Erfahrungen basierenden Erzählungen verbalisieren die Interviewten zudem in je spezifischen Aufnahmesituationen an verschiedenen Orten.

Der bedeutsame Begriff der Erfahrung ist dahingehend als Grenze der oben skizzierten sozialkonstruktivistischen Perspektive zu begreifen. Wenn ausschließlich der soziale Konstruktionscharakter biographischer Erzählungen in den Blick genommen wird und folglich die Form der Erzählung als rein performativer Akt imaginiert wird, bleibt in postmoderner Manier vom Subjekt und seiner Erfahrung nicht mehr viel übrig.¹⁰³ Um die Bedeutung des Erlebens der historischen Subjekte ernst zu nehmen, werden die individuellen Biographien der konkreten Personen daher in die Analyse miteinbezogen: »Only by taking account of the rich and diverse contexts in which survivors find themselves, before, during, and after the Holocaust, can we understand their stories.«¹⁰⁴ Die biographischen Bedeutungen der Erfahrungen unterliegen demnach ebenso Wandlungsprozessen. Durch den Fokus der Analyse auf diese Deutungsprozesse der Erfahrungen wird die Form des Erinnerungsinterviews als Artefakt ernst genommen, und zugleich fungiert es als Quelle, um Erkenntnisse über das Geschichtsbewusstsein der Akteure zu generieren.

100 Franka Maubach: Freie Erinnerung und mitlaufende Quellenkritik. Zur Ambivalenz der Interviewmethoden in der westdeutschen Oral History um 1980, in: BIOS 26, 2013, S. 29-52, hier S. 31.

101 Deppermann, Soziale Interaktionspraxis, S. 137.

102 Lutz Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: »Wir kriegen jetzt andere Zeiten.« Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, hg. von Lutz Niethammer und Alexander von Plato, Berlin 1985, S. 392-445, hier S. 396.

103 Vgl. Schiff, Time, S. 192.

104 Ebd. S. 191.

Die historische Analyse der frühen Audioaufzeichnungen von David Boder aus dem Jahr 1946 in der Gegenüberstellung zu den späteren Videointerviews mit denselben Personen in den 1990er und 2000er Jahren ermöglicht es, die sozialen Kontexte der Nachkriegszeit in den DP-Camps, die veränderten gesellschaftlichen Debatten über den Holocaust sowie den gewandelten Sinn und Zweck der Interviews um die Jahrtausendwende kritisch zu analysieren und dadurch besser zu verstehen. Mittels der diachron-komparativen Analyse von verschiedenen Erinnerungsinterviews derselben Personen lassen sich Aussagen über die Bedeutung der individuellen Erinnerung sowie der gesellschaftlichen Bedeutung des Holocaust über einen Zeitraum von über einem halben Jahrhundert treffen. Der Begriff des Wiedererzählens wird dahingehend als Analysekategorie verwendet, um verschiedene Formen und Funktionen von »wiederholten mündlichen Präsentationen einer selbsterlebten Episode durch denselben Sprecher«¹⁰⁵ zu untersuchen. In der Reflexion auf mehrfache Gespräche mit denselben Holocaust-Überlebenden hat Henry Greenspan den Begriff des *recounting* in Abgrenzung zum passiven Konzept des *giving testimony* oder *bearing witness* – im Deutschen: Zeugnis ablegen – entwickelt, der für den historischen Vergleich der mehrfachen Interviews dieser Arbeit den methodischen Rahmen bildet.¹⁰⁶ Wie Greenspan ausgeführt hat, kann *recounting* sowohl als Substantiv als auch als Verb verstanden werden. Als Substantiv bezeichnet es eine Erzählung als abgeschlossenes Produkt, das in Archiven aufzufinden ist: Quantitativ kann danach gefragt werden wann, wo und wie oft von derselben Person erzählt wurde. Verstanden als Verb, liegt der Fokus hingegen auf dem Prozesscharakter des Wiedererzählens:

Approaching *recounting* as a verb, by contrast, means to focus on the process of retelling. How do survivors find words and forms for their memories? What motivates their attempts to do so? In what ways do survivors' listeners (and survivors' perceptions of their listeners) impact what survivors relay? What is the impact on retelling of literary precedents or survivors' wider life histories?¹⁰⁷

Recounting betont daher nicht nur den Dialogcharakter von Interviews, sondern setzt ebenfalls den Fokus auf den Prozess der (wiederholten) Erzählung, also auf das Retelling der Erinnerungen. Das Verhalten der Gesprächspartner während der mehrfachen Interviews kann erheblichen Einfluss auf den Inhalt der Erzählungen haben.¹⁰⁸ Erinnerungen unterliegen zudem diversen weiteren

105 Elke Schumann; Elisabeth Gülich; Gabriele Lucius-Hoene; Stefan Pfänder: Wiedererzählen. Eine Einleitung, in: *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*, hg. von Elke Schumann, Elisabeth Gülich, Gabriele Lucius-Hoene und Stefan Pfänder, Bielefeld 2015, S. 9-30, hier S. 10.

106 Vgl. Henry Greenspan: *On Listening to Holocaust Survivors. Beyond Testimony*, Second Edition, Revised and Expanded, St. Paul 2010, S. 3.

107 Greenspan, *Survivors' Accounts*, S. 414.

108 Vgl. Schumann et al., *Einleitung*, S. 14.

Einflussfaktoren: Erfahrungen, die bei vorherigen Erzählungen gemacht wurden, wirken sich auf das erneute Erzählen aus, ebenso können Erzählungen von Dritten und öffentliche Diskurse in die Geschichte der Befragten einfließen. Vergangene Erfahrungen werden in der je aktuellen Erzählsituation neu interpretiert und damit auch unterschiedlich gewichtet erzählt.¹⁰⁹ Durch die Analyse des Wiedererzählens lassen sich somit Aussagen über Kontinuität und Wandel der erinnernden Erzählungen treffen. Die Darstellung von Unterschieden in mehrfachen Interviews mit denselben Überlebenden will jedoch keineswegs den Wert der Interviews als historische Quellen in Abrede stellen. Unterschiede in den Erzählungen bieten vielmehr die Möglichkeit, Gründe für verschiedene Erzählversionen von Erlebnissen zu ergründen, die oftmals als tiefe Einschnitte in der jeweiligen Biographie erlebt wurden.¹¹⁰

Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Wiedererzählen sind, so die These dieser Arbeit, sowohl durch Prozesse der sozialen Re-Interpretation der Erinnerungen bedingt als auch durch die Praktiken der Institutionen geprägt, die verschiedene Zwecke und Ziele mit ihren Befragungen verfolgten. Anlass und Absicht des Wiedererzählens wirken sich folglich auf Inhalt und Form der Darstellung aus. Beim Wiedererzählen handelt es sich zudem um einen Prozess, der auf soziale Akzeptanz und Selbstachtung des erzählenden Subjekts ausgerichtet ist. Es besteht ein Anspruch, die Erinnerungen kohärent und möglichst plausibel zu gestalten. Für den Interviewer und das spätere Publikum ist dies wiederum die Grundlage, um die Erzählung überhaupt verstehen zu können.¹¹¹ Die Analyse der Erinnerungsinterviews muss demnach die jeweiligen Erzählkontexte wie Sprache, Lokalität, Zeit und die konkreten Interviewer mit einbeziehen.¹¹² Die Befragenden haben spezifische Erkenntnisinteressen oder verfolgen bereits bei den Interviews einen pädagogischen Imperativ. Die Befragten haben hingegen selbst diverse eigene Interessen für das Erzählen, die den Fragen und Erwartungshaltungen teilweise konträr gegenüberstehen. Dies kann mit Alf Lüdke als »Eigensinn« begriffen werden, den es in den Interaktionen während der Interviews stets zu beachten gilt.¹¹³

109 Vgl. Brian Schiff; Heather Skillingstead; Olivia Archibald; Alex Arasim; Jenny Peterson: Consistency and Change in the Repeated Narratives of Holocaust Survivors, in: *Narrative Inquiry* 16, 2006, S. 349-377.

110 Vgl. Elke Schumann; Gabriele Lucius-Hoene: Wiedererzählen als Möglichkeit, anders zu erzählen? Die wiederholte Rekonstruktion einer belastenden Kindheitsepisode: eine vergleichende Analyse, in: *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*, hg. von Carl Eduard Scheidt, Gabriele Lucius-Hoene, Anja Stukenbrok, und Elisabeth Waller, Stuttgart 2015, S. 99-108.

111 Vgl. Schumann et al., Einleitung, S. 18.

112 Siehe Hannah Pollin-Galay: *Ecologies of Witnessing: Language, Place, and Holocaust Testimony* 2018.

113 Alf Lüdke: *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*, Münster 2015, S. 124 ff. Zu den Möglichkeiten und Grenzen des Eigensinn-Konzepts siehe Thomas Lindenberger: *Eigen-Sinn, Herr-*

Auf Grundlage der genannten Faktoren analysiere ich folglich die sozialen Prozesse, welche die mehrfachen Befragungen von 1946 bis in die 2000er Jahre geprägt haben. Den Kern der Arbeit bildet die Analyse der mehrfachen Erinnerungsgespräche und die damit verbundenen Prozesse von Kontinuität und Wandel im Wiedererzählen. Die öffentliche Rolle dieser Personen hat sich von sozial unerwünschten Heimatlosen zu anerkannten Holocaust-Überlebenden verändert. Doch wie vollzog sich dieser historische Wandel und wie kann man ihn methodisch-theoretisch begreifen?

Von den Grenzen der Sprache zur »Botschaft der Überlebenden«

Die heutige Erwartungshaltung, dass Holocaust-Überlebende universell gültige moralische Botschaften an die Zuhörenden vermitteln könnten und sollten, muss als historisch gewachsen verstanden werden. Ein Blick auf die Genese der Zeugenschaft verdeutlicht dies. Im Juni 1944 war der französische Schriftsteller Robert Antelme aufgrund seiner Aktivitäten in der Résistance von den Nationalsozialisten verhaftet und anschließend ins Deutsche Reich deportiert worden. Er überlebte seine Inhaftierung in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald nur knapp, und bereits kurz nach seiner Rückkehr nach Frankreich im Mai 1945 versuchte er, passende Worte für seine ungeheuerlichen Erfahrungen zu finden. In seinem 1947 publizierten Roman *Das Menschengeschlecht* beschreibt Antelme, wie ihm und den anderen Opfern der Lager jedoch die Sprache versagte, als sie nach passenden Worten für ihre KZ-Erfahrung suchten:

Wir wollten sprechen, endlich angehört werden. Man sagte uns, unser physischer Zustand allein sei schon beredt genug. Aber wir kamen gerade zurück, wir brachten unsere Erinnerung mit, unsere noch ganz lebendige Erfahrung, und wir verspürten ein irrsinniges Verlangen, sie so auszusprechen, wie sie war. Und doch schien es uns vom ersten Tag an unmöglich, die uns bewußt gewordene Kluft zwischen der Sprache, über die wir verfügten, und jener Erfahrung, die wir größtenteils immer noch am eigenen Leib verspürten, auszufüllen.¹¹⁴

Antelme benannte eine tiefe Kluft zwischen den erinnerten leiblichen Erfahrungen und der ihm zur Verfügung stehenden Sprache, die in Grenzen der Ausdrucksfähigkeit resultierte: »[W]as wir zu sagen hatten, begann uns nun

schaft und kein Widerstand, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 02.09.2014, URL: http://docupedia.de/zg/Lindenberger_eigensinn_v1_de_2014, Versionen: 1.0; letzter Zugriff am 14.07.2021.

¹¹⁴ Robert Antelme: *Das Menschengeschlecht*. Aus dem Französischen von Eugen Helmlé, Frankfurt am Main 2001, S. 7.

selber *unvorstellbar* zu werden.«¹¹⁵ Zurück in der vertrauten Heimat, erschienen die Erlebnisse aus dem entronnenen KZ kaum mitteilbar zu sein.

Über die Grenzen der Sprache und eine Krise des Erzählens hatte der deutsch-jüdische Philosoph und Kulturkritiker Walter Benjamin bereits in den 1930er Jahren reflektiert. Seine These lautete, dass die Fähigkeit, Erfahrungen mitzuteilen, grundsätzlich verloren gegangen sei: »Es ist, als wenn ein Vermögen, das uns unveräußerlich schien, das Gesichertste unter dem Sicherem, von uns genommen würde. Nämlich das Vermögen, Erfahrungen auszutauschen.«¹¹⁶ Diese denkwürdigen Zeilen verfasste Benjamin, der nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 von Berlin nach Paris emigriert war, 1936 im französischen Exil. Drei Jahre vor der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges durch die Nationalsozialisten beschrieb Benjamin in seinem Essay *Der Erzähler* ausführlich die Ursachen des Bruchs mit der Erfahrung, die er für die Krise des Erzählens verantwortlich machte. Bereits im Jahr seiner Flucht hatte er den kurzen Text *Erfahrung und Armut* verfasst, den er mit einer Erinnerung aus seinen Berliner Kindheitstagen einleitete. Seine Erinnerung behandelte die oft wiederholten weisen Worte der Alten, dass der Junge erst Erfahrungen machen müsse, bevor er mitreden dürfe:

Man wußte auch genau, was Erfahrung war: immer hatten die älteren Leute sie an die jüngeren weitergegeben. In Kürze, mit der Autorität des Alters, in Sprichwörtern; weitschweifig mit Redseligkeit, in Geschichten; manchmal als Erzählung aus fremden Ländern, am Kamin, vor Söhnen und Enkeln. – Wo ist das alles hin? Wer trifft noch auf Leute, die rechtschaffen etwas erzählen können? Wo kommen von Sterbenden heute noch so haltbare Worte, die wie ein Ring von Geschlecht zu Geschlecht wandern?¹¹⁷

Die Weitergabe der Erfahrungen von den Alten an die Jungen beschrieb Benjamin als eine Selbstverständlichkeit. Durch die Erzählung sei ein Band zwischen den Generationen entstanden, und den Verlust des Vermögens, Erfahrungen auszutauschen, bezeichnete der Autor als »Erfahrungsarmut«, welche er mit dem Schock des Ersten Weltkrieges verknüpfte:

Nein, soviel ist klar. Die Erfahrung ist im Kurse gefallen und das in einer Generation, die 1914-1918 eine der ungeheuersten Erfahrungen der Weltgeschichte gemacht hat. Vielleicht ist das nicht so merkwürdig wie das scheint.

115 Ebd., H. i. O.

116 Walter Benjamin: *Der Erzähler*. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows, in: Ders., *Erzählen*. Schriften zur Theorie der Narration und zur literarischen Prosa, ausgewählt und mit einem Nachwort von Alexander Honold, Frankfurt am Main 2007, S. 103-128, hier S. 105.

117 Walter Benjamin: *Erfahrung und Armut*, in: Ders., *Gesammelte Werke II*, Frankfurt am Main 2011, S. 472-476, hier S. 472.